Biogr.
3076
n
Fiche

Biogr.
3076 n
Fiche

Steele

Leben

der

im Jahre 1786 zu London

verstorbenen englischen Schauspielerin

Sophie Baddeley,

beschrieben von ihrer Freundinn

Elisabeth Steele.

Als ein Beitrag zur Geschichte der Galanterien von England.

G. F. L.
HEINEMANN

Aus dem Englischen im Auszuge nach der zweiten Original Ausgabe.

LEIH-
BIBLIOTHEK

Prag

bei Johann Herrl Buchhändler

1793.

LEIH-
BIBLIOTHEK

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Sophie Baddeley wurde 1745 in London gebohren, und bekam von ihrem Vater (Valentin Shnow) königl. Hoftrompeter, eine sehr feine Erziehung. Ihre Reize bewunderte jeder, der sie kannte, und ihr anständiges, sittsames Betragen erwarb ihr allgemeine Hochachtung. Sie lebte bis in ihr 18s Jahr bei ihrem Vater, der sich alle Mühe gab, ihr eine vollkommene Fertigkeit auf dem Flügel beizu-

bringen, weil sie aber nie wahre Neigung zur Musik zeigte, zweifelte er seine Absicht zu erreichen.

Der Zwang und die steten Vorwürfe darüber schienen der jungen Shnow unerträglich. Sie theilte ihren Kummer ihrer Nachbarinn, der Frau eines Krämers, mit, bei der Mr. Baddeley — Inhaber des Theaters zu Drury-lane, in Miethe war. Ihr natürlicher Hang zum Theater begünstigte den Vorschlag der Krämerin, als ein Mittel auf einmal der Tyrannei ihres Vaters los zu werden. Sie entfloh ihrem Vater, und hielt sich bei ihrer Nachbarinn so lange verborgen, bis sie Mr. Baddeley zu seiner Frau öffentlich erklärt hatte. Bald darauf im Jahr 1764 debütirte sie in der Rolle der Cordelia im Lear,

und

und so jung und unerfahren sie war, so erhielt sie doch allgemeinen Beifall.

Sie war kaum 12 Monate beim Theater, als man ihr Spiel und ihren Gesang allgemein bewunderte. Sie legte Proben ihrer Geschicklichkeit zu Vaux-hall ab und wurde bald hernach zu Ranelagh mit 12 Guineen wöchentlich engagiert. So lebte sie 3 volle Jahre mit ihrem Manne in unbescholtnem Rufe; allein plötzlich wurde diese Eintracht gestöhrt. Zu Ranelagh lernte sie einen Juden, Namens Mendez kennen, der ihr Herz von ihrem Manne abwendig zu machen suchte. Sie gab ihm unglücklicherweise Gehör, und entschloß sich mit ihm allein eine Lustparthie nach Stains-bridge zu machen, wo sie sich eines Vergehens schuldig machte, dessen sie sich zu sehr schämte um je wieder nach Hau-

se zu kehren. Sie nahm ihre Flucht zu Mr. Karl Holland beim Theater zu Dru-ry-lane, der sie wohl aufnahm, und mit ihr bis an seinem Tode lebte. Doktor Hayes, der Mr. Holland in seiner letzten Krankheit als Arzt beistand, kannte die mißlichen Umstände der Baddeley, und suchte nachgerade ihre Liebe zu gewinnen. Er bot ihr seine Unterstützng an, die sie anzunehmen gezwungen war und so mit ihm 8 oder 9 Monate lebte, bis sie der berühmte Garrick in seine Truppe aufnahm, mit der Bedingniß, ihr den wöchentl. Gehalt in ihre eigenen Hände zu geben, wozu ihr Mann, der itzt bei der nehmlichen Truppe spielte, seine Einwilligung gab. Garricks weiteres Bestreben aber, sie wieder zu vereinigen war vergebens; nachdem sich Mrs Baddeley verbindlich gemacht, ihres Mannes Schulden zu zahlen, wurden sie 1767 förmlich

ge-

geschieden. Ungeachtet beide auf einem Theater spielten, so sprachen sie nie zusammen, wenn es nicht anders ihre Rollen erforderten.

Ihr vorzüglich naives Spiel in der Rolle der Fanny in der heimlichen Heurath gefiel einst dem König und der Königinn so ungemein, daß sie sich den Tag darauf auf deren ausdrückliches Verlangen in einer Attitüde, in der sie ganz besonders gefallen, portraitiren lassen mußte. Diese auszeichnende Gunstbezeugung machte sogar die ersten Personen der Nation zu ihren Anbetern, und es erforderte mehr als weibliche Standhaftigkeit um allen den Versuchungen zu widerstehen.

Schon vor der Trennung von ihrem Manne hatte sie Bekanntschaft mit dem

Herzoge von York, einem Manne von feinem Geschmacke und vieler Lebhaftigkeit, der sie als eine Schauspielerin von eben so viel Empfindsamkeit als Schönheit bewunderte. Vor seiner Reise aus dem Königreiche machte er ihr mit einer Locke von seinen eigenen Haaren ein Geschenk, welche sie bis auf ihrem Sterbetag sorgfältig bewahrte. Ungefähr ein Jahr nach dessen Abreise bewarb sich Sir Cecil Bishop um ihre Gunst, und glaubte, das was ihm an Jugend fehlte, durch Geschenke zu ersetzen. Er schickte ihr einen silbernen Service von hundert Pfund Werthes nebst einem Billet. Des Barons Geschenk und folglich auch seine Besuche wurden angenommen. Da dieser achtzigjährige Jüngling in der Stadt zu viel Stöhrung in seinen Absichten fand, schlug er ihr eine Lustreise nach seinem Landhause zu Storrington in Sussex

sex vor, in die sie nach langer Weigerung endlich einwilligte; allein sie blieb immer gleich unerbittlich gegen seine Zudringlichkeiten.

Unter allen ihren Anbetern war damals ein gewisser Wilhelm Hanger der eiferigste und unermüdetste. Bei alledem fand er sich dennoch zu Ende von seinem eigenen Bruder (Johan Hanger), den er einst bei ihr aufführte, auf eine unedle Art hintergangen. Dieser Johan Hanger miethete ihr eine ansehnliche Wohnung, hielt ihr Kutsche und Pferde und stahl sich so durch sein Streben um ihre Liebe in ihr Herz. Die Willfährigkeit in allen, was sie verlangte, schwächte seine Einkünfte so sehr, daß er zu letzt lange nicht mehr ihre Wünsche erfüllen konnte; dennoch liebte sie ihn immer so innig wie vorher, und theilte sogar

ihre

hre Einkünfte vom Theater, die sich auf 20 Pfund wöchentlich beliefen, mit ihm. Mittlerweile wurden die Gläubiger, die an Mr. Hanger 700 Pfund, für die er gutgesagt hatte, zu fordern hatten, immer ungestümmer. Baddeley, die ihn in der äussersten Verlegenheit sah, wollte ihre Ausgaben lieber so viel möglich einschränken, als ihn auf immer verlieren, oder gar unglücklich sehen. Hanger entdeckte ihr, daß sein Vater ihren vertrauten Umgang erfahren habe, und daß die Furcht seinen Zorn noch weiter zu reizen, und das Unvermögen, seinen Gläubigern genugthun zu können, ihn zwänge, sich ganz dem Willen seines Vaters zu überlassen, wenn er gleich so grausam seyn sollte, ihn von dem zu reissen, was ihm das liebste auf Erde ist. Diese Erklärung machte so viel Eindruck auf Baddeley, daß sie in Ohn-

macht

macht zu Boden sank, von der sie nur mit Mühe wieder zurückkam. Hanger war eben beschäftigt, alles was ihm angehörte, zusammen zu packen, als ihn Baddeley bei allem was der Liebe heilig ist beschwor, sie nicht zu verlassen, und lieber kärglich zu leben als sich von ihm zu trennen feierlich gelobte. Allein alles war vergebens, er entfernte sich und überließ sie ganz ihrem Kummer. Kaum hatte er das Haus verlassen, als sie nach einer Miethkutsche schickte, in der sie vor eine Apotheke in der Dechant-Strasse fuhr, und da 300 Tropfen Laudanum verlangte, unter dem Vorwand, sie wäre gewohnt, alle Nacht eine Dosis davon zu nehmen, und da sie nun aufs Land verreiste, so wollte sie sich auf einige Tage damit versehen. Sie eilte damit nach Hause, sprang aus der Kutsche, stürzte auf ihr Zimmer und verschluckte das Gift— ent-

deckte dann ihrem Kammermädchen, was sie gethan, und hieß sie zu Mr Hanger eilen, und ihm alles erzählen was sie gehört und gesehen habe mit dem Zusatz, daß bloß er ihr das Leben unerträglich gemacht habe, das sie nun bald endigen werde. Das Mädchen, erstaunt über das was sie hörte, lief eilends nach Aerzten, die nach aller angewandten Mühe sie kaum nach 6 Wochen wieder herstellten. Dennoch ließen ihr öftere zugestossene Krankheiten den unbedachtsamen Schritt ihr ganzes Leben hindurch fühlen und machten ihr manchen unglücklichen Tag. Zu ihren kränklichen Umständen kam dann auch noch Armuth; denn ihre Kleider und Pretiosen hatte sie verkauft um mit dem Manne leben zu können, den sie allein liebte.

Zu dieser Zeit im Jahr 1769 wurde ich mit ihr bekannt. Wir waren zusammen in einer Schule erzogen; allein unsere Freundschaft wurde nach ihrer Heurath zerstört. Sobald ich ihre traurige Lage vernahm, besuchte ich sie, und versprach ihr, wenn sie alle Gedanken an den Treulosen aufgeben wollte, meine Unterstützung. Ich zahlte einen Theil ihrer Schulden, miethete ihr ein Haus, verschafte ihr Kutsche und Pferde, und erweckte so bald wieder in ihr alle vorige geistige und körperliche Reize.

Lord Sefton, der schon vor Hangers Bekantschaft sich einige Hofnung auf ihre Liebe machte, suchte vom neuen Gelegenheit ihr gefällig zu werden; allein Baddeley erwiderte immer, daß sie kein Anerbieten von einem verheuratheten Manne,

wie er, annehmen werde. Er ließ sich nichts verdrüssen und lernte sorgfältig ihre Lage kennen. Und nun erbot er sich als Freund ihre Schulden zu zahlen, wobei er sie gleich tausend Pfund im voraus zu Befriedigung ihrer Gläubiger anzunehmen bat; nebst einer jährlichen Verschreibung von vier hundert Pfund. Auch dies schlug sie aus. Der Lord bat sie, bis den künftigen Tag Bedenkzeit zu nehmen, und sie that es. Mrs Baddeley wurde noch nie so von ungestümmen Gläubigern gequält als gerade itzt. Sie zog Mrs Bell ihre ehemalige Hausfrau zu Rathe, ob sie des Lords Anerbieten annehmen solle. Sie glaubte, ein Mann der einer so schönen Frau, wie des Lords Gemahlin, untreu werden könne, müsse auch ihrer bald satt werden. Mrs Bell von entgegengesetzter Gesinnung, zeigte ihr, daß diese Verschreibung mit zu vielen Vor-

thei-

theilen verbunden sey um sie sogleich aus-zuschlagen, daß dies für ihr Alter eine angenehme Aussicht wäre und überhaupt müsse Eigennutz doch immer ihr Führer seyn. Baddeley beharrte noch in ihrem Vorsatz; fien; aber doch auf die anhaltenden Vorstellungen ihrer Hausfrau zn wanken an. Der Lord kam den folgenden Tag um Antwort und fand sie eben so widerspenstig wie zuvor; er bot alle seine Beredsamkeit auf, allein auch die frommte nichts. Er wollte nach seinem Advokaten schicken um die Verschreibung aufzusetzen, das aber nicht angenommen wurde. Darauf gab er ihr eine Anweisung auf 350 Pfund nach einem Monate zahlbar, und verließ sie mit der Versicherung, noch diesen Abend seinen Advokaten mitzubringen. Er kam und fand Mrs Baddeley äußerst niedergeschlagen. Er bat sie in schmeichelnden Ausdrücken um die Ursache

ihrer

ihrer Traurigkeit. „Ach! lieber Lord, erwiderte sie seufzend, die nehmlichen süssen Worte hörte ich einst aus dem Munde meines Hangers, sie sind zu tief in mein Herz gegraben, um sie je wieder herausreissen zu können. So oft ich da hin blicke, (sie zeigte auf Hangers Portrait über ihren Sopha) fühl ich ganz den Verlust jener seligen Stundeu, die ich hier auf diesem Sopha in wechselseitiger Mittheilung unserer Liebe genoß — und dann Lord — dann wenn mein Herz zu brechen scheint, lindern Thränen meinen Schmerz." Bei diesen Worten fiel der Lord auf seine Kniee und bat sie dringend, sich dieser traurigen Gedanken zu entschlagen. Sie betheuerte ihn, daß sie, wenn sie auch seinen Bitten nachgäbe, wie er selbst sähe, ihr Herz ihm nie geben könnte. Ich trat eben zu Baddeley ins Zimmer; es war im Herbste 1769.

Ich

Ich sah' meine Freundin in Thränen und den Lord eilends entwischen. Sie erzählte mir aufrichtig des Lords Anerbieten, das ich ihr auf das nachdrücklichste widerrieth. Als ich sie verlassen wollte, kam der Lord wieder, dem sein Advokat mit der Verschreibung folgte. Baddeley gestand ihm, daß sie sich noch immer nicht entschliessen könne, ihr Herz zu vergeben, daher er sie für entschuldigt halten müßte, wenn sie sein Anerbieten für itzt ausschlüge, da ihr ihre eigene Ruhe und die Liebe zu ihrer Freundin immer mehr am Herzen läge. Inzwischen danke sie ihm für die gestrige Gunstbezeigung, die er, indem er ihr in die Rede einfiel, sehr unbedeutend nannte in Hinsicht dessen was er in Zukunft für sie zu thun Willens war. Er verbeugte sich stillschweigend und entfernte sich ohne sich je wieder sehen zu lassen. Sie beschloß fest,

alle,

alle, die ihr Anerbieten dieser Art gemacht haben, auf gleiche Weise abzufertigen.

Ihre Verdienste auf dem Theater zu Drury-lane verschaften ihr zu dem wöchentl. Gehalte von 8 Pfund eine Zulage von 6 Pfund, welche sie nebst den 12 Pf. aus Ranelagh in den Stand setzten eine schöne Equipage und eigene Bediente zu halten. Sie versprach über dies ihr Leben ganz nach dem Plane, den ich ihr vorgelegt habe, einzurichten.

Da wir schon bei einander wohnten, besuchte uns Lord Pigot, der hernach sein Leben in Ostindien verlohr. Es war ein Mann bei Jahren und von vielem Ernste. Er erbot sich aus wahrer Freundschaft für sie ihr in allem mit gutem Rathe beizustehen, und in der Absicht besuchte er uns

tag=

tagtäglich. Ich bemerkte lange, daß der Lord so gerne allein um Baddeley war, und dabei immer eine ungewöhnliche Verlegenheit verrieth. Endlich ergriff er einmal die Gelegenheit, da er eben mit ihr allein war, zu gestehen, daß es mehr als Freundschaft sey, was er für sie fühle. Baddeley, die über diese Erklärung staunte, bat ihn, auch die geringste Hofnung auf alles was mehr als Freundschaft sey, aufzugeben. Ich schätze, fuhr sie fort, ihre Freundschaft; bin aber dann sie zu vergessen gezwungen, wenn sie mich noch ferner mit dergleichen Erklärungen quälen.

Es fügte sich, daß zu der Zeit Garrick ein Stück zum Besten der Baddeley gab. Kaum war es bekannt, als nicht nur der Lord sogleich die erste Loge nahm, und ihr bei dieser Gelegenheit ein Geschenk von 100

Pfund machte, sondern auch häufig Leute, die sonst in unserem Hause keinen Zutritt fanden, zu uns kamen Billets zu holen. Unter andern kam ein Kaufmann, Mr Franco, ein Jude, der eine Loge für 8 Personen nahm, und dafür 50 Pfund zahlte. Er verlangte dann Tinte, Feder und Papier und schrieb ein Billet voll von Liebeserklärungen, dem er 20 Pfund in Banknoten beilegte; auch meldete er, daß er den künftigen Morgen um 10 Uhr auf sie warten werde. Er kam zur bestimmten Zeit, und schlich ohne sich melden zu lassen, in Baddeley's Zimmer, wo sie mit einer Gesellschaft frühstückte. Der Bediente, der ihn bemerkte, packte ihn bei der Schulter, und da er klein war, schleuderte er ihn weit in die Strasse, und verschloß die Thüre hinter ihm, worauf die ganze

Ge-

Gesellschaft in ein lautes Gelächter ausbrach.

Bei dieser Gelegenheit wurde sie auch mit einem gewissen Lord Palmerston bekannt. Seine Besuche waren häufig; machten aber wenig Eindruck auf sie. Eines Tages, es war in den Weynachtsfeiertagen, erlaubte Baddeley ihren Hausleuten einen Mann mit dem Guckkasten von der Strasse herauf ins Vorzimmer zu rufen, das ohnehin schon dunkel war, und man überdies noch mit Tüchern behängte. Während dieser Operation kam Lord Palmerston. Der Bediente sagte, wir wären nicht zu Hause, da er uns aber im Vorzimmer lachen hörte, ließ er sich nicht abhalten. Ehe er noch hineintrat, löschten wir das Licht in der Laterne aus, und so war es pechfinster. Er stürzte herein,

stolperte über den Kasten und die Leyer weg, und fiel nach der Länge auf den Boden hin. Der Lord kreischte jämmerlich: Mein Schienbein! und der Leyermann eben so kläglich: Oh mon Dieu! ich armer Mann! Ma machine est cassé. Man eilte mit Lichtern herbei und nun präsentirte sich dem Lord die lächerlichste Gruppe von der Welt. Er bekannte sich gerne zu allem Schaden, gab dem Manne zwei Guineen; und da wir uns anstellten, als wollten wir uns entfernen, empfahl er sich und schliech davon.

Den folgenden Morgen kam Lord March, itzt Herzog von Queensberry zu uns, um uns wieder zu Gaste zu bitten. Er war schon im Vorzimmer als er ein Dienstmädchen die Treppe hinauf gehen sah; er verfolgte sie und nahm sich einigé Freiheiten heraus, die das Mädchen aber sehr übel

auf=

aufnahm und ihn die Treppe herunter warf; nicht genug, sie goß ihm auch hinterher alles was sie im Wassereimer trug auf den Kopf, daß es über Kleider und Ordensband herabströmte. In der komischen Lage fanden wir den Lord, und schickten zu ihm nach Hause um andere Kleider. Der Streit wurde bald beigelegt, und der Lord vermochte uns dahin, daß wir bei ihm zu Mittage speisten und vor dem Abendessen einen Spaziergang in den Hyde Park machten. Da wir in dem Park so herum schlenderten, begegnete uns ein Herr, der Mr Baddeley einen Brief vom Herzog von Northumberland übergab, von folgendem Inhalte:

Madam!

Ihre Reize haben mein Herz so sehr gefesselt, daß ich nichts sehnlicher wünsche als Ihre Erlaubniß, Sie noch diesen Abend beim Theetische sehen zu dürfen Ihre gütige Antwort, in der Sie mir dies Glück zugestehen, soll ewig geschätzt bleiben von

Ihrem steten Anbeter
Northumberland

Baddeley antwortete ihm in einem Billet, daß sie für diesmal die Ehre seines Besuchs nicht geniessen könnte, da sie schon diesen Abend versprochen wäre; übrigens würde er in dem Cirkel ihrer übrigen Freunde immer willkommen seyn.

Bei unserer Zurückkunft vom Abendessen bei Lord March fanden wir Mr Hanger auf uns

war-

warten. Mrs Baddeley lief die Treppe hinauf, und ich empfing ihn in dem Vorzimmer. Nach vielen Komplimenten und Entschuldigungen, bat er um die Erlaubniß, Baddeley sehen zu dürfen. Auf meine abschlägige Antwort, vergaß er ganz, daß er ein Mann sey, und betrug sich höchst weibisch; er schrie—rief kläglich, daß er ein elender Mann wäre, daß ihm sein Leben zur Last würde, und wenn sich Baddeley mit ihm nicht aussöhnen wollte, er ganz gewiß seinem Leben ein Ende machen würde. Baddeley, die an der Thüre horchte, trat itzt herein. Sie wunderte sich über seine Kühnheit, daß er sie, ganz ihrem traurigen Schicksale überlassen, auch in ihrem Zufluchtsorte bei ihrer Freundin zu beunruhigen komme. Er weinte bei diesen Vorwürfen bitterlich, fiel auf die Kniee, und bekannte mit innigster Reue sein Vergehen.

gehen. Baddeley konnte nicht widerstehen gerührt zu werden. Er bat sie zuletzt blos um die Erlaubniß, sie als Freund besuchen zu dürfen. Sie willigte ein, und es war keine Probe, kein Spiel in dem sie auftrat, das er nicht besuchte. Ich bin überzeigt, daß dies mehr aus Eigenliebe als aus Liebe zu ihr geschah; denn der Umgang mit Baddeley erwarb ihm den Ruhm eines Mannes von bon ton, und dies war unter andern auch die Ursache, warum sich so viele vom ersten Range um ihre Gunst bestrebten. Baddeley's Liebe zu Hanger war noch nicht erloschen, sie glomm vom neuen, und er war bald wieder in dem vorigen Besitze ihres Herzens.

Indem sie so ihrem Elende vom neuen zueilte, wandte ich alles an, was mir Erfahrung und Verstand eingab, sie von ihrem

rem bevorstehenden Unglücke zu retten; allein es war ohne Wirkung, sie war zu fest an ihn geknüpft, um für ihr eigenes Wohl zu sorgen. Ich ergriff das letzte Mittel, sie von ihm zu trennen und verbot ihm als Hausfrau allen weitern Zutritt zu Baddeley.

Inzwischen wurde sie mit Lord Melbourne, einem jungen Manne von ein und zwanzig Jahren, der erst seit 10 Monaten eine liebenswürdige Frau zur Gemahlin hatte, bekannt. Schon seit geraumer Zeit suchte er vergebens Gelegenheit zu einer Zusammenkunft mit ihr; er vertraute sich endlich seinem Freunde an, der ihr einen Brief nebst einem inliegenden Wechsel von 300 Pfund überreichte, die er sie als einen geringen Beweis seiner Hochachtung anzunehmen bat. Baddeley nahm zwar das Geschenk

schenk an, allein erinnerte ihn zugleich an seine liebenswürdige Gemahlin, der er alle diese Liebe und Hochachtung schuldig wäre, und daß ihre Denkart es nicht zulasse, seine Wünsche zu erfüllen. Diese Antwort hatte keine andere Wirkung, als seine Leidenschaft nur noch mehr anzufachen. Mr Hanger wurde während dieser Zeit immer zudringlicher, so daß ich mich entschloß, von Baddeley wegzuziehen, und sie ganz ihr selbst zu überlassen; hatte auch schon wirklich ein Haus gemiethet. Baddeley wurde bei dieser Nachricht untröstlich, sie versprach mir auf das heiligste, Hanger zu meiden, und ganz nach meinem Willen zu handeln; denn ohne mich könne sie nie glücklich seyn.

Eines Tages, da ich nach Hause kam, fand ich Lord Melbourne mit Baddeley beim

Theetische. Sie kam mir sogleich entgegen, und auf meinem Verweis über die Unschicklichkeit dergleichen Besuche anzunehmen, befürchtete der Lord von mir gleichfalls eine Attaque; er stieg aufs Fenster und sprang aus Uebereilung hinaus. Da er in der Eile nicht behutsam genug war, fiel er auf den Platz hin, raffte sich wieder auf — und nahm Fersengeld. Um das wieder gut zu machen, ließ er auf dem Tische einige Banknoten von 200 Pfund liegen.

Den folgenden Morgen erhielt sie ein Billet von ihm, worinn er sie um eine Zusammenkunft in der Westmünster-Abtei in der Kapelle Heinrich VII. bat, indem er ihr etwas von Wichtigkeit zu sagen hätte. Sie ließ sich nicht abhalten und ich begleitete sie dahin. Melbourne erwartete uns, und verlangte nur 3 Minuten mit Baddeley

ley allein zu sprechen; die sich aber damit entschuldigte, daß ichs nicht zuließe. Nun ergriff ich die Gelegenheit dem Lord das Unschickliche seiner Besuche zu zeigen; worauf er erwiderte, daß seine Absicht die beste von der Welt wäre, und bloß dahin gienge, unter die Zahl ihrer übrigen Freunde aufgenommen zu werden. „Es mag so seyn, sagte ich, daß alles das blos Freundschaft sey; allein der Gedanke, daß auch dies ihrer Gemahlin Kummer machen könnte, sollte sie zurückhalten.“ „Nein, Madame, das sey weit entfernt; ich wollte nicht um alles meiner Frau ihre Ruhe rauben; allein Baddeley muß ich und will ich sehen, wenn es gleich mein Leben kosten sollte. O! daß es bei mir läge, sie in eine bequemere Lebensart zu versetzen, als es die ihrige beim Theater ist, ja gewiß, ich wäre der glücklichste.“ Er konnte nicht Ausdrücke

genug

genug für seine Liebe zu ihr finden, und machte ihr ein Geschenk von 300 Pfund in Banknoten; kurz Baddeley und ich ergaben uns und erlaubten ihm freien Eintritt in unser Haus.

Diese unerwartete Summe Geldes diente nur dazu, ihre Verschwendung zu befördern, wozu sie natürliche Neigung hatte. Sie gieng zu dem Juwelier Tomkins, und kaufte ein paar demantne Ohrringe, zehn demantne Haarnadeln, jede zu 12 Pfund, neun Ringe und dergleichen mehr, das zusammen 912 Pfund betrug. Mr Tomkins zeigte ihr ein demantnes Halsband von 450 Pfund am Werthe, das sie auch zu haben wünschte, obwohl es ihr schon an Geld fehlte. Auf ihr Ersuchen stellte ich dem Juwelier einen Wechsel für diese Summe aus, womit er sich befriedigen ließ.

Mr

Mr Hanger, der noch immer seine Besuche fortsetzte, vernahm nun von Baddelei, daß sie von ihm keinen Besuch mehr annehmen dürfe, worüber er in Verzweiflung gerieth und ihr Untreue vorwarf. Nach einiger Zeit machte er uns bekannt, daß er ein elender Mann geworden wäre, indem ein unglücklicher Zufall ihn vorige Nacht alles seines Vermögens beraubt hätte. Baddeley, wenn sie ihn gleich nicht mehr sehen wollte, schickte ihm dennoch einige Banknoten von mehr als 200 Pfund, das er zwar mit Dank annahm, aber nicht wieder zurückzahlte.

Lord Melbourne brachte mir bei dem nächsten Besuche meinen ausgestellten Wechsel von 450 Pfund, den ich dem Juwelier gab, zurück, indem der Mann schon bezahlt wäre. Er bat zugleich Mrs Baddeley,

ley, ihm zu gestehen, zu was sie in der Art Lust habe, er würde trachten, es ihr zu verschaffen. – Da es die Zeit zum Theater war, und seine Gemahlin ihn erwartete, verließ er uns eilends wieder.

Eines Tages, da Dr. Arne zu uns kam, um Baddeley in einem Stücke, das in kurzem gegeben wurde, Unterricht zu geben, kam man auf eine famöse Wahrsagerin zu sprechen, die obwohl sie taub und stumm wäre, einer jeden Person indem sie sich mit ihnen unterhielte, ihr Glück oder Unglück hinschriebe. Lord Palmerston, der auch dazu kam, wünschte sie zu befragen. Es wurde beschlossen und wir fuhren zu ihr Wir fanden eine wohlgekleidete Frau, wirklich taub und stumm, welche auf einem Schiffer schrieb, daß ihre Taxe für die Person eine halbe Guinee wäre, und verlang-

te zu wissen, wer der erste von uns sein Glück erfahren wollte. Ich wurde vorgeführt, und wir erstaunten nicht wenig, als sie manches erwähnte, das mir wirklich in meinem Leben zugestossen war. Nun erwarteten wir auch zukünftige Dinge zu hören. Sie sagte, Baddeley's Vater würde im kurzen sterben, der auch in der That wenige Tage hernach zu Windsor starb, und zu St. Margaret's Westmünster auf ihre Kosten, die sich auf 40 Pfund beliefen, begraben wurde. Ich muß hier anmerken, daß Baddeley immer die innigste Liebe und Hochachtung für ihre Eltern hegte, und von dieser Zeit an ihrer Mutter wöchentlich drei Guineen auswarf. Ein anderes Beispiel ihrer kindlichen Liebe ist. Ihr Vater wurde einst von Noth gedrungen sich an seinen Bekannten, der auf Pfand lehnte zu wenden, und gegen die benöthigte Summe sein

silbernes Halsband, einen silbernen Staab und drei silberne Trompeten, das alles königlich war und unter Strafe zu verpfänden verboten, versetzte. Bald darauf sollte er auf seinem Posten zu Windsor erscheinen. Der Wucherer war hart genug sich durch nichts bewegen zu lassen, das Versetzte nur auf diese paar Stunden, da er Dienst thun mußte, verabfolgen zu lassen. Er wand sich an seine Tochter, die zu der Zeit, da sie Hanger verließ, arm und krank war. Sie borgte von mir die benöthigte Summe und ich muß gestehen, daß ihre Dankbarkeit gegen mich nie so groß war, als gerade damal.

Um wieder einzulenken, wir kehrten von der Wahrsagerin zurück, und fanden Mr Damer, der uns benachrichtigte, wie prahlerisch und wie schimpflich Mr Hanger von

Mrs Baddeley spreche, und daß er sich über Lord Melbourne's vergebene Bemühungen um ihre Liebe lustig mache, das dem Lord wieder zu Ohren kam, dessen ich hernach erwähnen will.

Bald nach dem Tode ihres Vaters überreichte sie dem Lord Hertford ihr Ansuchen um Unterstützung ihrer Mutter, die sich in mißlichen Umständen befände. Der Lord versprach ihr es und ließ ihr kurze Zeit darauf melden, daß eine Trompeters Stelle ledig wäre, wenn sie also einen tauglichen Mann dazu fände, so fiel der Nutzen davon ihrer Mutter zu. Sie fand bald ihren Mann, der ihr diese Stelle für 400 Pfund. abkaufte, ohne sie für sich behalten zu wollen.

Lord Melbourne, der Hangers letztes Betragen gegen ihn und Baddeley, wie ich oben erzählte, erfuhr, eilte zu Baddeley und beschwur sie, keinen Besuch mehr von Hanger anzunehmen; sie sagte es ihm auf Ehre zu, und der Lord glaubte sich itzt um so glücklicher.

Ihre Gutmüthigkeit, die sie auch gegen Arme und Unglückliche zeigte, artete im höchsten Grade in Verschwendung aus. Oft wenn sie bemerkte, daß eine ihrer Mitschauspielerinnen ein Kleidungsstück an ihr, indem sie es bewunderte, selbst zu haben wünschte, machte sie ihr ein Geschenk damit. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß sie von ihren Mitschauspielern angebetet wurde, und es mochte nun Aufrichtigkeit oder Gewinnsucht seyn, kurz sie erwiesen ihr alle mögliche Hochachtung. Sie

trieb aber auch ihre Freigebigkeit so weit, daß niemand von dem ersten Schauspieler bis zu dem unbedeutesten unbeschenkt blieb. Mrs Hopkins, vom Theater zu Drury-lane, besuchte sie eines Morgens, da sie eben beim Ankleiden war. Sie bewunderte ein paar silberne Schächtelchen in ihrer Toilette, und Baddeley machte ihr ein Geschenk damit, und mit noch andern Kleinigkeiten, so viel nur in ihrer Tasche Platz hatten. Bei einem Jubelfeste beschenkte sie Miß Radley, die mit ihr zugleich in einem Stücke zu Drury-lane auftrat, mit ihrem eigenen Schmucke, von nicht weniger als 100 Pfund am Werthe, und gab ihr überdies Geld und andere Dinge von Werth. Ein Kleid mochte noch so kostspielig seyn, sie trug es nie länger als drei oder viermal, und schenkte es dann ihrem Kammermädchen. So unbegränzt

war ihr Kleideraufwand. Der allgemeine Beifall, den Mrs Baddeley immer mehr erhielt, glaubte sie zur Forderung eines grössern Gehalts von Mr Garrick zu berechtigen; allein es wurde ihr versagt. Sie entschloß sich nun das Theater zu verlassen, wozu sie Lord Melbourne, der sie schon lange in einer bequemern Lebensart zu sehen wünschte, noch mehr aufmunterte, und ihr dreimal mehr versprach, als ihr Gehalt beim Theater betrüge. Sie brach nun völlig mit Garricken, und entsagte auch wirklich auf zwei Jahre der Bühne.

Ich hatte mich verpflichtet, so lange bei Baddeley zu bleiben als sie vom Theater nicht abstünde; da sie es nun that, verließ ich mein Haus zu Chelsea, und nahm ein anderes in der Grafton-street für 200 Pfund jährlich im Pachte, um die Woh-

nungen zu verzinsen. Ich machte mein Vorhaben der Baddeley bekannt; allein sie ließ mich nicht von sich; sie betheuerte mir weinend, daß sie ohne mich nie glücklich seyn könne. Lord Melbourne kam eben dazu und sah Baddeley in Thränen. Er machte mir den Vorschlag, er wolle mir jeden Schilling, den ich Baddeley geborgt hatte, zurückzahlen und den Pacht des Hauses in der Grafton-street über sich nehmen, nur sollte ich mich nicht von Baddeley trennen, welches ich endlich eingieng. Bei dieser Gelegenheit gab er der Baddeley für 200 Pfund in Banknoten; vergaß aber meine Schulden, die ich itzt an ihm zu fordern hatte, abzuthun.

Lord Melbourne war gerade keiner der hellsten Köpfe, wie es seine Briefe an Baddeley zeigten, und überdies einer von den

süs-

süssen Herrn, die weder mit ihrer Mutter=sprache, noch mit ihrer Orthographie be=kannt sind.

Der Herzog von Northumberland war mit Baddeley's Antwort auf seinen Brief nicht befriedigt, er schickte ihr durch seinen Sekretär ein Billet, indem er um Erlaub=niß ihr aufwarten zu dürfen bat. Seine Bitte wurde gewährt und er trank bei uns Thee. Er gestand, daß Baddeley's Reize einen Eindruck auf ihn gemacht haben, dem er unmöglich widerstehen könne. Er ver=sprach ihr, wenn sie seine Protektion an=nehmen würde, alle ihre Schulden zu zah=len, und nebst einem Geschenke von 1000 Guineen, ihr ein Jahrgehalt von 500 Pf. zu verschreiben. „Wenn ihr ganzes Glück von diesem Anerbieten abhienge, versetzte ich, so kann es Baddeley nicht annehmen".

Nach=

Nachdem er noch einige Stunden vergebens angewandt hatte, Baddeley's Gunst zu gewinnen, nahm er Abschied und versicherte, daß er deßwegen nicht aufhören werde, um ihre Liebe zu werben, in der Hofnung zuletzt dennoch einigen Eindruck auf ihr Herz zu machen.

Noch den nehmlichen Tag brachte sie ganz mit Einkaufen zu, und legte für Juwelen und anders mehr 700 Pfund aus. Im nach Hausefahren wurde unsere Kutsche von einem Haufen Menschen aufgehalten, die um einen armen Mann standen, der mit einer Last gefallen war, und sich ein Bein gebrochen hatte; Baddeley schenkte ihm 5 Guineen und ließ ihn in einer Kutsche nach dem Hospital bringen.

Wenige Personen in der Welt genossen ihre Freuden wohl mehr als sie Baddeley zu dieser Zeit genoß. Männer von Rang und Vermögen beugten sich vor ihr, und sie würde sich gewiß ein ansehnliches Vermögen erworben haben, wenn sie nur etwas haushälterischer gelebt hätte.

Während der Bekanntschaft mit Lord Melbourne, lernte sie einen gewissen Capitän Fawkner kennen, den sie so sehr lieb gewann, daß sie ihn einen Engelschönen Mann nannte, und in seiner Gesellschaft sich äusserst glücklich schätzte. Es war ein Mann aus der so genannten galanten Welt, der sich rühmte, gewisse Gunstbezeugungen von einer Dame vom ersten Range erhalten zu haben, das doch sonnenklar falsch war. Ich hielt ihn daher für einen gefährlichen Gesellschafter und sagte zu Baddeley,

deley, daß ich ihm bei wiederholten Besuchen schlechterdings mein Haus verbieten werde, worauf sie sich lange nicht verstehen wollte.

Eines Tags kauften wir beim Buchhändler Ridley in der Jacobsstrasse für sechs und funfzig Pfund Bücher. Lord Harrington, der eben zugegen war, bat, diese kleine Summe bezahlen zu dürfen. Wir verbaten es uns. Auch nicht ein paar Bücher von meiner Wahl? Auch die nicht, erwiederte Baddeley. Er äußerte, daß er sich nichts desto weniger abhalten ließe, ihr den folgenden Tag eine Visite zu machen. Wir verließen den Laden und giengen einige Häuser weiter hinauf, um Obst zu kaufen. Baddeley frug nach dem Preis einer Ananas, und da man eine Guinee verlangte, ließ sie sich die Lust darauf für so viel

Geld

Geld vergehen, das erstemal so lange ich sie kenne. Allein der Herzog von Ancaster, der gerade auch da war, schickte ihr die Ananas nebst folgendem Billet in ihr Haus:

Das unerwartete Vergnügen, Mrs Baddeley diesen Morgen gesehen zu haben, läßt mir keine Zeit Ihr etwas von Wichtigkeit mitzutheilen. Die Ananas wird es verrathen, wer dies schrieb, und noch diesen Abend um 9 Uhr ist er selbst bei Ihnen, um Ihnen das zu sagen.

Baddeley hatte sich diesen Abend schon versprochen, und erbat sich in einem Billet die Ehre seines Besuchs ein andermal.

Ein paar Tage nachher schickte der Herzog einen unbekannten Mann, der nach

Baddeley frug und auf meine Antwort, daß sie Besuche habe, sich seines Auftrags entledigte. Der Herzog, bat Baddeley um die Ehre, sie Sonntags Abends entweder in ihrer Behausung oder sonsten einem Orte, der nicht weit von der Stadt läge, besuchen zu dürfen. Auf meine abschlägige Antwort in Baddeley's Namen versicherte er mich auf Ehre, daß der Herzog nichts weniger als Liebhaber, sondern als Baddeley's Freund kommen wolle, und um mich davon zu überzeugen, ließ er mir hier eine Kleinigkeit anbieten. Hierbei zog er 200 Pfund in Banknoten aus der Tasche und überreichte mir sie. Ich schlug es mit Verachtung aus, und ließ den Herzog bitten, sich selbst die Verlegenheit bei einem etwanigen Besuche zu ersparen. Baddeley, die eben dazu kam, verargte mir, daß ich das Geld nicht angenommen. „Ey! sagte sie,

hätte der Herzog immerzu seine Impertinenz bezahlen mögen; übrigens aber wüßt ich doch wahrhaftig nicht, warum ich seinen Besuch nicht hätte annehmen sollen.″ „Madame! brach ich nun in Hitze aus, ihre Besuche haben mir bereits Aerger genug gemacht, und ich muß ihnen sagen, daß ich sie mir künftig schlechterdings auf meiner Stube verbeten haben will″ Baddeley lachte und besänftigte mich damit, daß es nur ihr Spaß wäre. Capitän Fawkner machte unserem Streite ein Ende. Auf unseres Bedienten Versicherung, daß Baddeley nicht zu Hause wäre, rief Baddeley hinunter: Ja wohl bin ich zu Hause! und der Capitain floh die Treppe hinauf. „Mein Herr! sagte ich, indem ich ihn aufhielt, wenn sie ja durchaus zu Mrs Baddeley wollen, hier im Vorzimmer müssen sie sie sprechen″ „Mrs Steele, rief ihm

Bad-

Baddeley zu, ist, wie sie sehen, nicht bei guter Laune, und ich darf und will sie nicht beleidigen" „Lassen sie sie immer beleidigt seyn, versetzte unwillig der Capitän, nur erlauben sie mir sechs Worte mit ihnen allein zu sprechen" Sie erbat sich die Ehre seines Besuchs ein andermal und Fawkner verließ uns.

Mr Damer, der Baddeley geraume Zeit als Freund besuchte, schien itzt ihr mehr als Freund zu seyn. Eines Tags fand er ein paar brilliantne Ohrgehänge in einem Schächtelchen auf dem Tische liegen, die ihr ein Juwelier zur Ansicht geschickt hatte, und laut der beigelegten Note 250 Pfund an Werth waren. Da er allein in der Stube war, öfnete er das Schächtelchen, legte einen Wechsel von 250 Pfund hinzu, und gab mir selbes mit einem Ver-

weis über unsere Fahrlosigkeit in Hinsicht der Juwelen. Erst beim Abschiede entdeckte er es mir, und bat mich es Mrs Baddeley in seinem Namen zu übergeben.

Den Tag darauf machten wir eine Lustreise nach Brighthelmstone, waren aber kaum da angekommen, als uns eine Nachricht, daß Mrs Shnow, Baddeley's Mutter, gefährlich krank wäre, zurückkehren machte. Ihre zärtliche Besorgniß für ihre Mutter traf alle mögliche Anstalten zu ihrer Wiedergenesung. Sie saß die ganze Nacht bei ihrem Bette, und den folgenden Morgen, als wir sie besser fanden, setzten wir uns wieder auf nach Brighthelmstone.

Mr Hanger war hier unser unverhofter und eben so ungewünschter Gast. Er gieng uns nicht von der Seite, und glaubte von

Bad-

Baddeley eine Antwort abnöthigen zu müssen; allein sie war stumm. Er wurde immer lauter und drohte in der Verzweiflung rasend zu werden, wenn ihm Baddeley kein Gehör geben wollte. Da alles auf uns aufmerksam wurde, eilten wir vom Spaziergange nach Hause; allein Hanger verfolgte uns, und nach tausenderlei Versprechungen, ihr künftig immer treu zu bleiben, vergab sie ihm dennoch und zwar nicht ohne Thränen. Bei seinem Abschiede würde sie sogar merklich traurig, und verfiel in Schwermuth. Wir erwarteten itzt Mr Damer. Er kam und bot der Baddeley eine jährliche Verschreibung von 400 Pfund (3466 fl.) an, wenn sie sich entschliessen könnte, Lord Melbourne's Bekanntschaft zu entsagen, kurz ganz für ihn zu leben, und schwur ihr dabei, sie nie durch ihr ganzes Leben zu verlassen. Baddeley schwieg

nach-

nachdenkend, und erklärte sich dann folgend: „Ich habe Lord Melbourne sehr viel zu verdanken, und seine Liebe für mich ist zu groß, als daß sie nicht Anspruch auf Gegenliebe machen könnte. Ich müßte mehr als undankbar seyn, wenn ich ihren Vorschlag annähme. Ich schätze sie als Freund, und hoffe, sie werden als ein Mann von Ehre von mir nicht mehr erwarten."

Er schien hiebei ganz Ohr zu seyn, und unterbrach sie endlich. „O meine liebe gute Baddeley! ich liebe sie itzt weit mehr als je ihrer edlen und großmüthigen Erklärung wegen, und wenn sie gleich alle meine Wünsche, an deren meine ganze Ruhe und Glückseligkeit hieng, so mit einmal vernichteten, so muß ich dennoch ihre Beweggründe dazu bewundern." Er nahm

bald Abschied, und verließ Brighthelmstone.

Ein paar Tage darauf wurden wir wieder eilends nach London geholt, weil Baddeley's Mutter vom neuen erkrankte. Sie war eine eben so zärtliche Mutter als aufrichtige Freundin, und dabei ein religiöses, gutes Weib. Baddeley, die alles für ihre Mutter that, floh bestürzt zu ihrem Bette. Diese fühlte sich dem Tode nahe und sagte zu Baddeley: „Gutes Kind, erinnere dich der Worte einer Mutter, die dich herzlich liebt, und für dich mehr fühlt, als ihr armes Herz aussprechen kann. Sey nicht böse, liebe Sophie, über den Rath, den ich dir geben werde. Ich weiß es zu wohl, du bist in deiner frühen Jugend von dem Pfade der Tugend abgeleitet worden; Gott verzeihe es ihm, deinem grausamen Gemahl,

jedem, der dir böses gethan! Doch es ist zu spät. Ich bitte dich also, laß ab von deinen kleinen — kleinen sage ich, nein liebe Sophie! deinen großen Schwachheiten. Du hast Talente genug, dein Leben auf eine ehrbare Art fortzubringen; mache dich von allen Bekanntschaften mit Männern frei, besonders von solchen, die einer Frau üblen Ruf machen. O meine Sophie! die Thränen, die ich in geheim deinetwegen vergossen, sind nicht zu zählen. Ein Stück trocken Brod, ehrlich erworben, glaube mir, ist schätzbarer als alle Pracht, die du besitzst." Baddeley weinte bitterlich. Ihre Mutter nahm sie in ihre Arme und schluchzte thränend die Worte heraus: „Geh in dich, Sophie! und folge dem Rathe deiner sterbenden Mutter. Bitte Gott um Vergebung, wie ich es thue, und er wird dir gewiß verzeihen. O daß ich

das Versprechen hörte, dich künftig bessern zu wollen, und daß du es auch erfülltest, und dein ganzes Vertrauen in unseren himmlischen Vater setztest." Häufige Thränen ließen sie nicht weiter reden.

Baddeley warf sich auf ihre Kniee vor ihr Bett hin, und bat sie um ihren Segen. „Liebe — liebe Mutter! sagte sie, ich habe ihren zärtlichen Rath gehört, und will ihn so viel in meinen Kräften steht befolgen. Ich fühle meine Schuld zu gut; allein ich hoffe, der allgütige Gott wird mir vergeben. Grämen sie sich nicht liebe Mutter meinetwegen! Ihre Lehren werde ich nie vergessen. Wie glücklich wäre ich nicht, hätte ich immer so gehandelt; aber ich hoffe, es soll nicht zu spät seyn.

Wir

Wir eilten dann zum Doktor Eliot um sie seiner Obsorge zu übergeben. Er sagte mir bei Seite, daß sie nicht sechs Monate mehr leben könne, und da ich dies Baddeleyn so gut als möglich beibrachte, weinte sie herzlich. Wir brachten so die ganze Nacht mit ihr zu, und kehrten mit Anbruch des Tages wieder nach Brighthelmstone zurück. Ehe Baddeley von ihrer Mutter Abschied nahm, gab sie ihr 20 Pfund. Sie bat sie, sich nichts abgehen zu lassen, und wenn das Geld ein Ende hätte, so sollte sie gleich mehr haben; auch sollte sie, wenn ihr schlimmer würde, sogleich nach ihr schicken. Auf unserer Reise sagte Baddeley unter andern seufzend: „Ich war in meiner Jugend glücklich, und hätte ich Gelegenheit oder vermochte ich es sonst jüngern Mädchen Rath mitzutheilen, o! wie wollte ich sie warnen, so zu handeln, wie ich es that.“ Ich be-

nützte diese Gelegenheit ihr meine Meinung zu sagen: „Wohl denn! sagte Baddeley, ich will meiner itzigen Lebensart ganz entsagen, und meine Zuflucht wieder wie vorher zum Theater nehmen, ich gebe ihnen mein Wort; aber eins liebe Steele müssen sie mir versprechen. Und das wäre? Nach Paris mit mir zu reisen, um das Land, die Theater, das Benehmen der dortigen Schauspieler, und die verschiedenen Moden zu sehen, auch wenn es möglich ist, einige wenige Kleidungsstücke, die man hier nicht bekommen kann, mitzubringen.“ Ungeachtet meiner Einwendungen, daß ihre Mutter so schwer krank wäre, und daß eine solche Reise mit großen Kosten verbunden sey, war sie dennoch von ihrem Entschluße nicht abzubringen.

Unsere Reise war nun beschlossen. Wir kehrten nach London zurück, leerten unsere Kassen, die zusammen in fünf hundert Pfund bestanden, und Baddeley nahm von ihrer Mutter, die sich besser befand, Abschied, unter dem Vorwande, sich vierzehn Tage vor der Stadt aufhalten zu wollen, bis dahin sie ihr 20 Pfund hinterließ.

Nach manchem Schrecken und manchen Ungemächlichkeiten kamen wir spät Abends nach Paris. Den andern Morgen ließ Baddeley den Wirth besonders auf ihr Zimmer rufen; ich behorchte sie, und hörte sie auf einmal die Worte ausrufen: Gott! ist es möglich! „Ja, Madame! versetzte der Wirth, Mr Hanger ist wirklich fort." Ich wußte mich vor Aerger nicht zu fassen. Baddeley gestand mir dann das ganze Geheimniß: daß sie bei ihrer letzten Unterre-

dung

dung mit Hanger in Brighthelmstone ihm ihre vorhabende Reise entdeckt, und zugleich ihm das Gasthaus, wo sie einkehren wollte, genau bestimmt habe. „Schämen sollten sie sich, Madame! — ja hätte ich das gewüßt, nimmermehr hätten sie mich hieher gebracht.“ „Lassen sie es gut seyn, unterbrach mich Baddeley, sind sie darüber nicht ungehalten, meine Liebe! Ich will alles was sie immer wollen, und augenblicklich wieder zurückkehren.“— „Ohne Zweifel, sagte ich, um dem schlechten Kerl zufolgen?“

Den folgenden Tag brachten wir mit Besehung der Stadt zu. Abends schickte Baddeley nach einem Schuster, und zwar dem besten, der sich nur in Paris befände. In einer kleinen halben Stunde erschien ein Mann ganz in schwarzer Seide gekleidet,

wohl

wohl frisiert, chapeau bas unterm Arm, und einen Degen an der Seite; er faselte auf uns zu, und wir verbeugten uns tief. Er bat um Erlaubniß uns die Schuhe anmessen zu dürfen, worauf wir uns alle Gewalt anthun mußten, des Lachens zu enthalten, und mehr noch, da er seinen Bedienten rief, der aus einem seidenen Beutel Schuhe von seiner Arbeit als Probe zeigte. Da wir den Preis weit geringer als in London fanden, bestellten wir vier und zwanzig Paar.

Eben so lächerliche, aber weit sonderbarere Auftritte sahen wir den folgenden Tag, als wir in einem Gasthause vor der Stadt zu Mittage speisten. Die beiden Töchter der Hausfrau, eine von 18, die andere von 19 Jahren warteten bei Tische auf. Baddeley, die eben bei guter Laune war,

scherzte mit den Mädchen und frug, welche denn von beiden Braut wäre. Bald werde ich es seyn, antwortete die eine, und die andere starrte mich schweigend an, und verwand von der Zeit kein Auge mehr von mir, so daß es Baddeleyn auffiel. Das Mädchen forschte bei unseren Bedienten nach unserem Stande, und ob ich nicht eine verkleidete Mannsperson wäre; denn wir trugen Amazonen-Kleider. Da sie lächelten, und ihr keine Antwort gaben, glaubte sie sich in ihrer Meinung völlig bestärkt. Einer von diesen erzählte uns den Spaß, und Baddeley begünstigte ihren Wahn dadurch, daß sie ihr, als sie wieder auf unser Zimmer kam, sagte: „Mamsel, wenn sie mit niemanden noch in Verbindung stehen, dieser mein Freund hier, der sich als Frauenzimmer verkleidete, ist so gewaltig in sie verliebt, daß ich wahrhaftig nicht

weiß,

weiß, was in der Folge werden wird." „Ich habe bis izt, antwortete das Mädchen so ganz albern, noch niemand gesehen, den ich hätte wählen können" und auf unsere Frage, ob es wohl ein Engländer oder ein Franzose wäre, erwiderte sie ein Engländer. „Liebes Kind, sagte Baddeley, ich fürchte, sie haben übel gewählt; denn alle Engländer sind falsch, den Herrn, auf mich zeigend, ausgenommen." Dies war genug, das Mädchen wurde roth, lächelte und fieng an mir ohne Stocken Complimente zu machen. Ich sagte, daß ich ein Frauenzimmer wäre; allein das half nichts. Baddeley bestärkte sie in ihrer Meinung, und trieb den Spaß so lange, bis es zu spät wurde nach Paris zurückzukehren; wir beschlossen also hier zu übernachten. Da ich ein Zimmer miethete, wartete das Mädchen auf mich, und machte mir eine förmli-

che Liebeserklärung; aber auf eine höchst dumme Art. Ich möge wohl, sagte sie, nach ihrer Erklärung nicht am besten von ihr denken; allein sie könnte ihre Leidenschaft unmöglich bergen; sie versprach, mich nie zu verlassen, und mir auch ans Ende der Welt zu folgen. Mein Reden war vergebens. Bald darauf trat Baddeley ins Zimmer, und erklärte sich, daß wenn ich sie nicht in meinen Schutz nehmen wollte, so böte sie sich selbst dazu an, daß man das Mädchen nicht unglücklich machen könnte u. s. w.; kurz sie sollte schlechterdings mit uns. Die Mutter kam dazu, frug was es gäbe, und stimmte zuletzt in ihrer Tochter Willen ein, da sie gegen ihre Wahl nicht das geringste einzuwenden hätte. Ich war in der größten Verlegenheit. Baddeley erzählte der Mutter, daß ich vom Hause entronnen wäre, um einer gezwungenen Heurath zu

ent-

entgehen, und diese Kleider trüge um unerkannt zu bleiben. Ich suchte ihnen begreiflich zu machen, daß alles das Spaß wäre; konnte mich aber dabei des Lachens nicht erwehren, da ich Mutter und Tochter so aufmerksam Baddeleyn zu hören und das arme Mädchen Sehnsuchtsvoll auf mich hin blicken sah. Die Mutter versicherte mich, das Mädchen hätte hübsches Vermögen, wäre ein gutes Kind, und könnte einen Mann glücklich machen. Ich lächelte dazu, und versuchte mich davon zu schleichen; allein das Mädchen fiel mir um den Hals und küßte mich mit solcher Heftigkeit, daß ich sie lange nicht los werden konnte. Baddeley lachte herzlich, daß sie sich kaum auf ihrem Sitz halten konnte; das Mädchen fieng an zu schreien. Bei meinem Sträuben mich los zu winden, klagte sie über meine Grausamkeit und sagte, ich hätt ihr

nicht

nicht einmal einen Kuß gegeben. Es dauerte bis ein Uhr Morgens, und ich war gezwungen zu sagen, daß ich zu Bette gehen wollte, um sie los zu werden. Baddeley, um den Spaß weiter fortzusetzen, verlangte in ihrer Gegenwart ein Zimmer mit zwei Betten, obwohl wir auf der Reise nie beisammen schliefen. Dies war für das einfältige Mädchen nur noch mehr Bestättigung. Nachdem wir unser Zimmer besehen und sich Betten gewählt hatten, gaben wir Befehl alles in Ordnung zu bringen, und als wir uns zu Ruhe begeben wollten, war ich von diesem sonderbaren Auftritte so müde, daß ich mich kaum auskleiden konnte. Baddeley lachte immer fort. Ich wollte eben ins Bette steigen, als das Mädchen, das sich indeß hierin verborgen hatte, zu meinem größten Erstaunen mich mit beiden Händen ergriff. Nun brach mir

alle Geduld, ich schimpfte sie eine unverschämte Hure, und drohte, wenn sie nicht gleich mein Bette und meine Stube verlassen würde, so ließ ich sie von den Bedienten hinauswerfen. Baddeley hatte nun einiges Mitleiden mit mir, und glaubte, es wäre Zeit dem Mädchen den Irrthum zu nehmen. Sie sagte ihr ernstlich, daß man sie zum Besten gehabt hätte und ich wirklich ein Frauenzimmer wäre. Sie wollte ihr lange nicht glauben, und nicht eher als ich schon halb angekleidet war, und ihr drohte, ihre Mutter und die Bedienten herbei zu rufen. Sie hieng sich an mich, schrie und sagte, es würde ihr das Leben kosten, wenn ich sie hinausstieße, und was des Unsinns noch mehr war. Wir giengen erst Morgens um 3 Uhr zu Bette. Wir waren kaum aufgestanden, als die Mutter zu uns kam, und klagte, daß sie

die

die Erzählung ihrer Tochter beunruhigt hätte, die in mich so verliebt wäre, daß sie selbst nicht wüßte, was in der Folge werden würde. Wir beide machten ihr den ganzen Scherz begreiflich, bedauerten übrigens, daß es so weit gekommen wäre, und wollten sie, im Falle sie es nicht glaubte, durch Leute von Paris überzeugen lassen.

Die Mutter glaubte es so wenig als die Tochter, und wir hatten kein ander Mittel aus diesem Hause zu kommen, als durch Versprechungen, sie in ein paar Tagen gewiß wieder zu sehen. Ich hatte eine schöne Reitgurte in der Hand, die mich drittehalb Guineen kostete; die Tochter nahm mir sie, und versicherte, sie würde sie mir nicht eher als bei meiner Zurückkunft wieder geben. Wir zahlten unsere Rechnung, sagten der Mutter und der Tochter einige artige Sa-

chen

chen vor, und indem ich dem Mädchen gerne meine Reitgurte zurück ließ, war ich herzlich froh, sie auf diese Art los zu werden.

Nachdem wir noch den folgenden Tag die Galanterieläden besuchten, und für eine ansehnliche Summe Waaren gekauft hatten, verließen wir Paris. Wir langten glücklich in Brighthelmstone an; aber eben so unglücklich unsere Waaren. Sie wurden durch einen unglücklichen Zufall den Waarenbesehern verrathen, und uns sammt und sonders weg genommen.

Das Vergnügen Paris gesehen zu haben kostete uns rein 500 Pfund. Eine theuere Ansicht!

Bei unserer Ankunft hörten wir von den Hausleuten, daß Mr Hanger schon seit 8

Tagen hier wohne. Er kam uns entgegen, bewillkommte uns; allein wir eilten auf unser Zimmer ohne Antwort zu geben. Den andern Morgen erschien er beim Frühstücke, den Kopf in die Brust hängend und an den Nägeln kauend wie ein Schuljunge. „Ich wundere mich recht sehr, sagte Baddeley mit vielem Eifer, über ihr Betragen. Wer hat ihnen die Erlaubniß gegeben mein Haus wie ihr eigenes zu bewohnen? Was wird wohl Lord Melbourne dazu sagen, wenn er dies hört? Entweder sie verlassen das Haus, oder ich bin es zu thun gezwungen.“ Hanger bat um Erlaubniß, ein paar Worte mit ihr allein zu sprechen. Sie wollte nichts geheimes hören, und nun ergriff er das letzte Mittel. Er klagte weinend über ihre Behandlung, die er itzt nachdem was er schon vor ihrer Reise ausgestanden, von ihr nicht erwartet hätte.

„Mrs

„Mrs Steele, sagte Baddeley, soll nun alle Geheimnisse wissen. Lagen sie nicht auf ihren Knieen vor mir, und drohten sich mit dem Messer, das sie in der Hand hatten, zu erstechen, wenn ich ihnen nicht verspräche meine Bekanntschaft mit ihnen fortzusetzen. Sagten sie nicht, sie wären ein verzweifelter Mann, und hätten weder Tag noch Nacht Ruhe? daß sie sich einen Freund wünschten, der ihrem Leben ein Ende machte? daß sie ohne mich nicht leben könnten, und dergleichen mehr? Diese Sprache, das Messer, und die Furcht, in die sie mich versetzten, nöthigten mir das Versprechen ab, daß ich sie gelegentlich sehen wollte, doch ohne etwas zu bestimmen; und dann erst zwangen sie mich zu schwören, daß ich mit ihnen in Paris zusammen kommen wollte. Ich hielte meinen Schwur; aber nicht

um ihren Wünschen zu willfahren, sondern meines eigenen Vergnügens wegen."

Mittlerweile kaute Hanger immer fort an den Nägeln ohne aufzusehen. Wir verließen ihn in dieser Stellung, und bald hernach sahen wir ihn zur Hausthüre hinausstürzen, und die Thüre hinter sich zu donnern.

Den andern Tag reisten wir nach London. Wir besuchten Baddeley's Mutter, und fanden sie ziemlich hergestellt. Baddeley, die eben ein Billet von Capitän Fawkner erhielt, machte den Vorschlag das Theater zu Richmont zu besuchen; wir fuhren hin, und trafen da den Capitän Fawkner (das allem Anschein nach verabredet war). Im Nachhausefahren befahl er dem Kutscher uns nach dem Schlosse zu bringen, wo er

ein

ein kostbares Suppé bestellt hatte. Fawkner machte itzt aus seiner Liebe zu Baddeley kein Geheimniß mehr, und legte sein ganzes Vermögen zu ihren Füssen. Ich bat ihn davon abzubrechen; allein es war vergebens. Da ich auch Baddeleyn die ganze Welt um sie vergessen sahe, wollte ich den Wagen vorfahren lassen, und unter dem Vorwande, daß es schon 1 Uhr wäre, mich nach Hause begeben. „Lassen sie uns, liebe Steele, sagte Baddeley, hier übernachten, und Capitän Fawkner wird uns augenblicklich verlassen.“ Es geschah, und wir giengen auf unser Schlafzimmer. Ich erinnerte sie mit Nachdruck an das, was sie ihrer sterbenden Mutter versprochen habe. „Ich weiß es, sagte sie; allein Fawkner ist ein zu angenehmer Mann, und sein Betragen so einnehmend, daß ich ihn unaussprechlich liebe.

be.

be. Ich wollte gerne — gerne allem entsagen, und mit ihm von einem Schillinge täglich leben. Ich schäme mich nicht es frei zu gestehen, daß ich ihn sehen muß, und sollte ich gleich mein Unglück vor Augen sehen." „Doch wohl nicht in meinem Hause? frug ich sie." „O! liebe Steele, sagen sie das nicht!" sie fiel mir um den Hals, und weinte bitterlich. „Seyen sie nur vernünftig, Baddeley! — Nichts kann ihn mir aus meinem Herzen reissen, und ich bin daher zu meinem Unglücke verdammt." Ich brach von diesem Gespräche ab, und beruhigte sie.

Wir erhielten ein Billet vom Mr Hanger, in dem er uns seinen kläglichen Zustand beschreibt. Er war ohne Geld, und glaubte Baddeleyn wieder zu bethören; allein diesmal schlug es ihm gänzlich fehl.

Der Undankbare hatte kurz vorher mein Reitpferd ausgelehnt, das er, da er Geld zum Spiel brauchte, verkaufte. Ich forderte in einem Billet von ihm den Ersatz, und er ließ mir sagen, wenn ich es haben wollte, sollte ich selbst zu ihm kommen. Seine Impertinenz gieng noch weiter. Er forderte einst von Baddeley 400 Pfund, die sie mich ihm auszuzahlen bat. Ich sagte ihr, daß ich nicht so viel in meiner Kassa hätte. „Und wohin haben sie denn alles gegeben? schnarchte mich Hanger an." „Sie sind der Mann nicht, erwiderte ich, dem ich Rechenschaft geben muß." „Ohne Zweifel dem saubern Herrn von Arzt, ihrem innigen Freund — der bekannte Falschspieler." „Mein Herr, versetzte ich, ich bin zu unvermögend um diese Beleidigung zu ahnden, mein Freund mag es selbst thun, er soll alles das wissen."

Hier-

Hierauf gab er mir eine solche derbe Maulschelle, daß ich einen Stockzahn verlohr. Baddeleyn war diese Behandlung gar nicht neu; denn er prügelte sie oft so derbe ab, daß ihre Arme von der Hand bis zum Nacken blau und schwarz waren.

Um wieder einzulenken. Lord Melbourne versprach Baddeleyn eine jährliche Verschreibung von 1000 Pfund (8650 fl.). Es war ein Mann, der unsägliche Reichthümer besaß. Sein Vater war in ganz London als ein Erzwucherer zu gut bekannt; allein sein Sohn war in eben dem Gerade ein Verschwender. Er zahlte dem Mahler für ein Plat-fond auf seinem Lustschlosse zu Brocket-Hall 2000 Pfund (17300 fl.) In London selbst baute er ein prächtiges Palais, das ihm im ganzen 100000 Pfund (865000 fl.) kostete.

Baddeley berathschlug sich mit ihrem Freunde Lord Pigot über Melbourne's Versprechungen, auf dessen Vorstellung, daß Schönheit nicht ewig daure, und daß sie etwas haushälterischer auf ihre alte Tage bedacht seyn sollte, sie antwortete: „Ich will meine wenigen Tage noch fröhlich verbringen; denn ich weiß es gewiß, daß ich nicht alt werde. Und sollte ich dennoch alt werden, mein Gott! ich habe doch soviel gelernt, um nicht einst darben zu müssen. O! hätte ich einen andern Mann gehabt, fuhr sie itzt weinend fort, Gewissensbüsse würden itzt an meinem Herzen gewiß nicht nagen. Männer von Ansehen und Vermögen reizten meine Eitelkeit durch tausend Schmeicheleien; diese ließen mich Geschenke von ihnen annehmen, und so kam ich unvermerkt dahin, wo ich itzt bin. Ja, mein lieber Lord, ich muß ihnen gestehen,

oft, wenn ich im größten Ueberfluße auf den geringsten meiner Hausleute so hinblicke, und sie mit innigster Seelenruhe nach der Arbeit rasten sehe, ach! wie beneide ich ihren seeligen Zustand, der mir ganz unbekannt ist; oder wenn ich bei einer Bauernhütte vorbeifahre, und mir die Leute darinn zwar arm, und vielleicht gar ohne Stuhl zum sitzen; aber weit glücklicher und zufriedener denke, als ich, der ich in einer bequemen Kutsche und mit einem Jagdzuge über den Boden weg fliehe."

Man wird erstaunen, wenn ich sage, daß Baddeley binnen drittehalb Jahren 2000 Pfund (17300 fl.) an Galanteriehändler und 4000 Pfund (34600 fl.) für Juwelen zahlen mußte. Sehr oft legte sie in einem Tage 3 Guineen aus für verschiedene Blumen, wenn sie noch selten waren.

nen. Sie kaufte eines Tages einen sehr feinen Muslin mit Silbermuscheln für 48 Pfund, den sie zu einer Maske in die Redoute brauchte. Eben diesen zerschnitt sie den folgenden Tag in kleine Stückchen zu verschiedenen Tändeleien. In ihren Kellern lagen die besten französischen und spanischen Weine; doch kam nie eine Bouteille davon auf dem Tische, wenn wir allein zusammen speisten. So reichlich und kostbar alles war, wenn sie Gäste hatte, so frugal war das Mahl, wenn wir allein waren, das gewöhnlich in einen Schöpsenschlegel bestand. Ihre Zimmer waren mit seidenen Tapeten behangen, und mit Blumen verziert, nach dem Geschmacke der berühmten du Barry (wie sie es zu Versailles sah). Sie war über ihre, ich möchte sagen angebohrne Neigung zur Verschwendung so wenig Herr, daß, wenn ich

ihr Vorwürfe darüber machte, sie ganz aus der Seele heraus sagte: Aber mein Gott! warum lassen sie mich denn so oft allein.

Erfahrung hatte Baddeleyn schon genug den Nachtheil ihrer Bekanntschaften gelehrt, und dennoch machte sie wieder vom neuen genaue Bekanntschaft mit einem gewissen Mr Storer. Ich verbot ihm mein Haus; aber das half nichts. Da ich eines Tages kränkelte, machte sie sich einen Ausgang, und blieb ungewöhnlich lange aus. Nach einiger Zeit gestand sie mir, daß sie Mr Storer getroffen habe, der sie dahin vermocht hätte, ihn in seiner Wohnung zu besuchen; versicherte mich aber dabei, daß nichts arges vorgegangen wäre.

Da wir itzt eine ganze Woche durch Feiertage hatten, (so pflegte Baddeley jene Tage zu nennen, die Lord Melbourne ausser London verbrachte) unternahmen wir eine Reise nach Windsor. Unter Weges begegneten wir einen gewissen Mr St. Alban, der Baddeleyn noch aus ihrem väterlichen Hause her kannte, und mit uns in dem nächst gelegenen Orte zu Mittag speiste. Mr Hanger fuhr eben den Weg zu seinem Vater, vernahm unsern Aufenthalt, und drang sich mit zu Tische auf. Baddeley's Vertraulichkeit mit dem Fremden machte Hangern verlegen. Er verlangte mich ein Wort allein zu sprechen. Auf meine Antwort, daß ich mit ihm keine Geheimnisse hätte, schrieb er mit Bleistift auf ein Stückchen Papier: wer ist wohl ihr Gast? worunter ich die Antwort setzte: Es ist ein artiger Mann, in den Baddeley

sterb-

sterblich verliebt ist. Er schüttelte den Kopf, und klagte bald darauf über Kopfschmerzen. Baddeley merkte seine Unruhe, und rückte mit dem Stuhl näher zu Mc St. Alban. „Mein Herr! sagte Hanger, indem er vor Hitze glühend nahe an Baddeley rückte, es muß heraus, und sollte es mir das Leben kosten — ich habe zu gerechte Ansprüche auf Baddeley's Liebe, als daß ich diese Art mich zu behandeln gleichgültig ertragen könnte." Ein Wort gab das andere, kurz es kam so weit, daß der Fremde ihn drohen mußte, wenn er nicht gleich aufhörte Baddeleyn länger zu quälen, so würde er es mit ihm zu thun haben. Hanger schlich in eine Ecke, und weinte (er kannte die Wirkung auf Baddeleyn zu gut); aber nun betrog er sich. Baddeley versprach den Fremden nach Oxford zu begleiten; wir machten uns also

zum

zum Wagen. Hanger verfolgte uns bis dahin mit ängstlichen Fragen, wohin wir denn reisten. Nach Oxford, versetzte endlich Baddeley, zu unserem Freunde hier, und es gieng die Reise weiter.

Bei unserer Rückkunft nach London wurden wir von unsern Schuldnern bestürmt. Ihre Schulden beliefen sich auf 2000 Pf. Da wir uns nicht mehr wie vorher auf die Freigebigkeit des Lords Melbourne verlassen konnten, der, so oft ich Geld verlangte: aber mein Gott! ausrief, schon wieder kein Geld? war Baddeley immer übel daran. „Nun Madame! sagte ich, da sehen sie die Folgen ihrer Verschwendung.“ „Gut! versetzte sie, ich weiß wie ich mir helfe. Sie wissen, liebe Steele, was für ansehnliche Anerbietungen mir der Herzog von Northumberland gemacht hat — und

wie?

wie? wenn ich sie nun annähme, da wäre uns ja ganz geholfen." Meine Antwort gab ihr meinen ganzen Unwillen zu erkennen.

Inzwischen hatte der Herzog ihre Verlegenheit erfahren, und ließ ihr einige Banknoten anbieten. Ich ließ dem Herzog sagen, daß sich Baddeley dergleichen Anerbietungen verbäte; da der Ueberbringer aber darauf bestand sie selbst zu sprechen, und Baddeley unseren Streit zuhörte, ließ sie mich auf ihr Zimmer rufen. Alle ihre Vorstellungen das Geld anzunehmen frommten bei mir nichts. Sie sprach den Ueberbringer selbst, und bestellte ihn auf den künftigen Morgen. Er kam, und machte ihr im Namen des Herzogs folgende Anträge: Er wollte nichts weniger, als daß Baddeley mit Lord Melbourne brechen

soll-

sollte; er wollte sie die Woche nur zweimal besuchen, und zwar wenn Melbourne nicht bei ihr wäre. Gleich bei dem ersten Besuche würde er ihr 500 Pfund geben, und dann alle ihre Schulden bezahlen. Baddeley willigte ein, und erlaubte dem Herzog zu kommen. Ich hatte sie theils behorcht, theils gestand sie mir es selbst. „Madame! sagte ich ihr ernstlich, wenn sie durchaus mit dem Herzoge zu thun haben wollen, gut, so verlassen sie mein Haus, und eben diese Ehre, ich versichere sie, soll dem Herzog bei seiner ersten Visite widerfahren.“ „Liebe Steele! aber wenn ich 500 Pfund für nichts — bloß für nichts haben kann.“ „Ja freilich — versetzte ich lachend, für nichts — doch machen sie was sie wollen.“ Baddeley's Neigung zu dem Herzog war zu groß, mein Reden half nichts. Den andern Morgen fuhr sie mit

eben dem Manne, den sie sehnlich erwartet hatte, in ihrer Kutsche fort (das ohne Zweifel in Geheim abgeredet war) und blieb über vier Stunden lange aus. Da ich ihr über ihre saubere Aufführung bittere Vorwürfe genug gemacht hatte, und schlechterdings keine Entschuldigung hören wollte, zog sie eine Schachtel Laudanum aus der Tasche, und drohte, es aus Verzweiflung einzunehmen. Ich gab ihr Gehör. Sie erzählte mir alles umständlich, und versicherte mich, daß nichts böses dabei vorgegangen wäre. Zuletzt zog sie einen Handschuh aus der Tasche. „Hier, sagte sie, er ist vom Herzog selbst; er läßt Mrs Steele bitten, ihn als ein kleines Andenken anzunehmen.“ Ich warf ihn mit Unwillen weg. „Nehmen sie ihn doch — wenn ich sie bitte, es ist etwas darinn.“ Sie rieß ihn auf, und zog 3 Banknoten,

jede zu 100 Pfund heraus. „Dies ist also, sagte ich, der Preis ihrer Schandthat, sie mögen es selbst behalten, ich will nichts damit zu thun haben. Sie mögen sich dessen freuen, wenn es ihnen Freude machen kann.“ Sie drohte, sie ins Feuer zu werfen, und that es auch wirklich, da ich darauf bestand. Ich rettete sie dennoch, und befriedigte damit einen Theil von ihren Schuldnern.

Um diese Zeit wurde auf dem kleinen Theater auf dem Heumarkt das Mädchen von Bath zum erstenmal gegeben. Mr Foote kam den Vorabend zu uns, und bat uns eine Loge zu nehmen, mit dem Zusatz, es würde uns gewiß nicht reuen. Wir thaten es, und bekamen die Theaterloge, wo wir vom ganzen Comödienhause gesehen werden konnten. Mr Foot spielte selbst in die-

sem Stücke. Um die Mitte, wenn er die Schönheit des Mädchen von Bath anpreist, setzte er hinzu. Weder die Schönheit der neun Musen, noch selbst die Reize der göttlichen Baddeley, die hier sitzt (indem er auf sie hinzeigte) gleichen jenen des Mädchen von Bath. Ein Donner vom Beifallklatschen tönte von allen Seiten; und Mr Foote mußte diese Worte dreimal wiederholen. Alles Auge war auf Baddeleyn gewandt, und ich habe sie noch nie so anhaltend erröthen gesehen wie gerade damals.

Eines Tages fuhr Baddeley allein nach Hammersmith, und kam erst um Mitternacht sehr heiter und fröhlich zurück. „Ach! liebe Baddeley, sagte sie, ich habe noch nie so viel ausgestanden. Der Herzog wartete schon meiner zu Hammersmith, und hob mich aus dem Wagen. Wir tranken

zusammen Thee, und während der Zeit bot er seine ganze Beredsamkeit auf, mir seine Liebe und Hochachtung erkennen zu geben. Allein ich war nicht zu gewinnen. Er bot mir einen Theil seines Vermögens an, und da er sah, daß Worte nichts frommen, nahm er mich in seine Arme, und schwur, daß er kein Weib auf Gottes Erdboden so feurig, so innig liebe, wie mich — daß, wenn ich seine Liebe nicht annehmen wollte, er gewiß unglücklich würde. Wie sehr wünschte ich sie in diesem Augenblicke bei mir zu haben, liebe Steele! Ich war betäubt — der Herzog brachte mich ungeachtet alles Sträubens auf mein Bett, und —und ich that, was ich itzt bereue." „Und sie Madame, versetzte ich, konnten mit der Heiterkeit mir unters Gesicht treten? Sie entschuldigte sich, daß sie sich der Hausleu-

te wegen verstellt habe, um ihre Verlegenheit nicht an Tag zu geben.

Den folgenden Morgen schickte der Herzog einen Brief an Baddeley mit beiliegenden 500 Pfund in Banknoten. Es wurde angenommen, und bald darauf folgte ein zweites Päckchen an Baddeley, wieder mit 500 Pfund nebst einem Briefchen an mich. Ich wollte es schlechterdings nicht annehmen; allein Baddeley versicherte mich, daß der Herzog seit der letzten Zusammenkunft mit ihr, wo sie ihm alles erzählte, was mit dem Handschuhe vorgegangen wäre, sich fest überzeugt habe, daß Mrs Steele sich nicht bestechen ließe. Ich öfnete den Brief, und fand 400 Pfund in Banknoten mit der Aufschrift: Eine Erkenntlichkeit für eine edle Verwendung. Ich ließ sogleich Baddeley's Gläubiger zusammen berufen, und suchte so viel möglich sie zu befriedigen.

Wir erhielten einen Besuch vom Admiral Spry, der uns zu der Revue zu Portsmouth einlud. Wir nahmen es an, und unterhielten uns da recht wohl. Abends besuchten wir das Theater, wo wir Zeugen eines lächerlichen Auftritts waren. Es wurde Romeo und Julie gegeben. Bei den Worten der Julie: Romeo! ach wo bist du hin mein Romeo! schrie ein Schiffer von der Gallerie herab. „Sieh' dich nur um, mein liebes Mädel, du wirst ihn schon finden. Wär' ich bei ihm, ich stieß ihn zum Teufel, er sollte mir zu dem armen Ding da nicht mehr kommen." Das ganze Haus schlug ein außerordentliches Gelächter auf. Der Schiffer machte sich davon, und andere noch mit ihm. Ich wollte wetten, sagte einer davon, der Römer da, der wird bald wieder vorne und hinten um das hübsche Mädel seyn. Auf Romeo

und

und Julie folgte eine Harlequinade, und unsere Schiffer fanden sich wieder ein. So wie der Harlequin erschien, schrie einer laut: „Wenn der scheckig gefleckte Hund da, der mir meine Schiffsjacke gestohlen hat, beim Hrn. Römer gewesen wäre, der würde ihn mit seiner Pritsche ausgeplödert haben; dem armen hübschen Mädel zu Gefallen, wollte ich, er käme wieder."

Wir machten eine Reise nach Oxford, wohin uns Lord Palmerston, der sich bis itzt als ein ächter Freund zu Baddeley zeigte, begleitete. Im Gasthause zu Oxford verlangte der Lord Baddeleyn allein zu sprechen, und ich verließ das Zimmer. Er machte ihr eine förmliche Liebeserklärung, und bat sie, ihm das zugestehen, was sie schon so vielen verschwenderisch zugestanden habe. Baddeley vergaß

alle

alle Hochachtung, die sie für ihren Rathgeber hatte, indem sie die Erfahrung lehrte, daß es eine der weiblichen Schwachheiten sey, vom Menschen immer besser zu denken als er wirklich ist.

Baddeley wurde hier mit einem feinen und gefühlvollen jungen Manne von ungefähr 20 bis 21 Jahren, mit Namen Mr Gill, bekannt. „Wenn ich, sagte Baddeley zu mir, einen Scheidebrief von meinem Manne bekommen könnte, und Mr Gill wollte mich anders haben, gleich würde ich mich entschließen mit ihm ewig zu leben." Ich äußerte meinen Wunsch, sie mit einem braven Manne ordentlich leben zu sehen. „Ja, fuhr sie fort, ich will ihn heurathen; denn ich liebe ihn unaussprechlich." „Sehen sie nun, sagte ich, wie kindisch sie handeln, und wie leicht sie zu drehen sind."

„Nichts

„Nichts, erwiderte sie, kann mich von ihm trennen. Wenn ich ihn heurathete, so würde ich ihn auch treu bleiben, und ganz von ihm abhängen. Nicht eher als bis er mein Mann ist, soll er sich bei mir die geringste Freiheit nehmen dürfen. Und was kann ich besser thun?“ „Noch manches, versetzt ich, was ich schon so oft rügte.“ „Ich verstehe sie, sagte sie—zum Theater gehen, — ich hasse das Leben; allein hätte ich einen Engel zum Manne, der es aufrichtig mit mir meinte, ich thäte es gewiß, um ihn zu unterstützen.“ „Still, sagte ich, sie sind so veränderlich wie der Wind; ich bin überzeugt, sie werden ihn in acht Tagen satt haben; übrigens, was in meinen Kräften steht, das will ich dazu beitragen.“ „O meine liebe Steele! rief sie, Gott wird sie dafür segnen, thun sie das. Dann will ich zufrieden und glück-

lich

lich den Ueberrest meiner Tage verbringen, und jeden leichtsinnigen Mann nach der Mode verachten; denn mit all ihrem Gelde, mit all ihrer Pracht, und allen ihren eingebildeten Glückseligkeiten, ist ihr Leben dennoch unglücklich, und ihre Zerstreuungen ermüdend.

Baddeley war den ganzen Tag fröhlich, und kurz vor ihrer Abreise entdeckte sie Mr Gill, daß sie sich von ihrem Manne gänzlich wollte scheiden lassen. „Dann Madame, versetzte Mr. Gill, dann lege ich meine 10000 Pfund jährliche Einkünfte, und alles was ich besitze, zu ihren Füssen. Sie allein zn besitzen, ist Glück genug — doch dies ist ein Hofnungsloser Wunsch— Mrs Baddeley hat zu viel große Männer zu Anbeter." „Guter junger Mann! fiel ihm

Baddeley lächelnd in die Rede, sie verdienen ein weit würdigeres Weib."

Wir verließen Oxford, und kamen glücklich in Gesellschaft des Mr Gill wieder nach London.

Hier darf ich nicht vergessen einen Zug von Baddeley's Gutherzigkeit zu erwähnen. Wir fanden auf einem Spaziergange ein wohlgekleidetes Bürgermädchen an der Erde sitzen und bitterlich weinen. „Was fehlt ihr denn liebes Kind, frug sie Baddeley im Vorübergehen." „Ach gute Madame! versetzte das Mädchen, ich bin namenlos elend." Wir drangen auf die Ursache, und sie erzählte uns schluchzend, daß sie ihr Vater, ein Leinwandhändler Namens Brown, auf immer verstoßen hätte, weil sie mit einem seiner Gesellen zwei Jahre

lang heimlich Liebesverständnisse unterhalten habe, den er sogleich, sobald es entdeckt wurde, fortjagte. „Und nun Madame, fuhr sie fort, treib ich mich schon drei Tage hier in der Gegend umher, lebe vom Wasser und Brod, schlafe bei Nachts hier in dem Stalle, und schleiche mich vor Anbruch des Tages ungesehen heraus.“ Gerührt über ihren kläglichen Zustand nahmen wir sie in unsere Kutsche, fuhren nach Hause, und ließen sie in ein warmes Bett bringen; indeß ich mich zu ihrem Vater begab. Ich fand in einer geraumen Stube einen ehrwürdigen Mann von vielem Anstande in seinem Schlafrock und seiner Schlafmütze sitzen. Den Kopf auf seinen Arm gestützt, das Schnupftuch vorm Gesicht, alles das verrieth seine traurige Lage. Auf meine Nachricht, daß ich wüßte, wo seine Tochter sich aufhielte, rann er wie un-

unsinnig vor Freude in der Stube auf und nieder, dankte mir tausendmal, und bat mich, ihn sobald möglich zu ihr zu bringen. „Das närrische Mädchen, sagte der gute Mann, hielt meine Drohungen mir nicht mehr unter die Augen zu kommen für Ernst, und entlief. Ich ließ sie in ganz London aufsuchen; aber leider immer vergebens. Ich habe mich für meine Uebereilung am härtesten gestraft; denn ich liebe meine Tochter als ein zärtlicher Vater, selbst wenn sie strafbar ist.“ Die ganze Scene endigte sich mit Freudenthränen, und tausend Segnungen über mich und Baddeley. Diese ganze Familie zeigte sich so lange sie lebte äußerst freundschaftlich zu uns. Das Mädchen verheurathete sich bald nachher an einen wohlhabenden Kaufmann, und starb als Kindbetterin.

Lord Melbourne kam itzt eilends zu uns, und gab mir eine Rolle mit Geld. Hier, sagte er, nehmen sie indeß, in ein paar Tagen sollen sie mehr haben, und verließ uns eben so eilends. Baddeley fand bei Oeffnung der Rolle nicht mehr als 150 Pfund. Ich machte ihr Vorstellungen, wie sehr sie itzt bedacht seyn müßte, ihre Schulden nach und nach zu zahlen, ehe sie an die Heurath dächte. „Ja, liebe Steele, das will ich, versetzte sie; aber die Ehescheidung muß ich zu Stande bringen, und sollte es mir 1000 Pfund kosten. Ich wollte von diesen 150 Pfund sogleich einige Schulden tilgen; allein Baddeley wollte von dieser Summe nicht einen Schilling hergeben." Es ist doch billig, sagte sie, daß ich immer einiges Geld bei mir habe. Sie nahm 50 Pfund zu sich, und versprach mir recht gut damit zu hausen. Ich machte den

an=

andern Morgen eine Visite, und verweilte da drei viertel Stunden. Indessen hatte Baddeley acht weiße Mäuse mit rothen Augen für 2 Guineen 12 Schillinge (22 fl.); einen niedlichen Eichhörnchen Bauer, um sie hinein zu sperren; ein silbernes Halsband, und eine Schelle für ihre Katze, und neue Käfige für alle ihre Vögel gekauft; kurz in vier Tagen hatte sie von den 50 Pfund nicht einen Schilling mehr übrig. Da ich ihr nun Vorwürfe darüber machte, gab sie mir ihren leeren Beutel, und sagte, ich möchte ihn für ihre Thorheit behalten.

Wir bekamen von einem gewissen Lord Falmouth eine Visite, der nach den gewöhnlichen Complimenten Baddeleyn bekannte, daß er bis über die Ohren in sie verliebt wäre. „Wahrhaftig, versetzte Bad-

de-

deley, sie machen ihrer liebenswürdigen Frau hiemit ein schlechtes Compliment." Dies veranlaßte ihn die Geschichte seiner Frau zu erzählen, die ich der Sonderbarkeit wegen hier mittheilen will:

„Meine Frau, erzählte er, war als ich sie kennen lernte, ein ganz hübsches Mädchen. Ich machte ihr den Vorschlag, daß ich mit ihr leben wollte, doch ohne sie je zu meiner Frau nehmen zu wollen. Sie gab mir anfangs kein Gehör; allein ich schlug alle mögliche Wege ein, sie meinen Wünschen willfahren zu machen, und es gelang mir zuletzt. Demungeachtet wurde bald hernach meine Liebe gegen sie etwas kälter, so wie wir undankbare Geschöpfe überhaupt es zu machen pflegen, und auch sie wurde gleichgültiger gegen mich, obwohl sie nie ganz aufhörte mich zu lieben. Ich muß

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

gestehen, es war mein Fehler, und — vielleicht würde ich ihn auch bereut haben; allein sie spielte mir einen Streich, den ich ihr noch nicht vergessen habe, und nicht vergessen werde. Sie stellte sich als hätte sie ein Fieber, und war allem Anschein nach in Lebensgefahr. Es wurde ihr auf mein Zuthun alle mögliche Hilfe geleistet, und sie wurde besser; hierauf verwandte sie sich an ihren Arzt, den sie in ihr Interesse brachte, und ihn dahin vermochte, mir zu sagen, daß bei ihr kein Aufkommens mehr zu hoffen wäre, daß ihr Fieber durch ihre Gemüthskrankheit sich verschlimmerte, indem sie mit mir auf eine unerlaubte Art gelebt habe, daß sie nicht eher ruhig sterben könnte, als bis ich mich vor ihrem Tode mit ihr würde trauen lassen. Dieser Umstand machte solche Wirkung auf mich, daß ich mich lieber selbst unglücklich hätte

sehen

sehen wollen, kurz ich ließ mich durch ihr Bitten, auf das Zureden des Arztes und seine Versicherungen, daß sie nicht mehr aufkommen könnte, verführen. Ich schickte nach einem Notar und dem Geistlichen, und ließ mich so trauen. Kaum war das Ceremoniel vorbei, als sie zusehends besser wurde. Sie war so unklug, ihrer Wärterin zu entdecken, daß ihre Krankheit bloß Verstellung wäre, um ihren Wunsch zu erreichen, und den folgenden Tag, da ich zu Mittage nach Hause kam, fand ich sie frisch und gesund oben an beim Tische sitzen. Sie machte mir bekannt, daß sie ein glückliches Weib, und von dem Augenblicke an meine Gemahlin wäre. Den Betrug, den sie mir gespielt hatte, konnte ich ihr nicht vergeben, und wir lebten auch von der Zeit an nie mehr glücklich zusammen, „Sie rlauben mir, fieng itzt Baddeley an, mei-

ne Meinung darüber zu äußern. Wenn der Streich, mein lieber Lord, den sie ihnen gespielt hat, wie sie es selbst anerkennen, die Ursache ihrer gegenwärtigen Unzufriedenheit mit ihr ist, wie weit mehr hat sie Ursache es mit ihnen zu seyn, da sie, nachdem sie ihr durch erheuchelte Liebe ihre Ehre geraubt, sie endlich verlassen, und sogar ihrentwegen sterben sehen können. Schämen sie sich Lord! und erzählen sie die Geschichte ja niemanden wieder, ihres eigenen Bestens wegen" „Es thut mir leid, erwiderte der Lord, daß unsere Denkart so verschieden ist." Er schwieg hierauf, und verließ uns bald.

Eines Tages verlangte ein Mann, cavalierement gekleidet, Baddeleyn zu sprechen, indem er ihr Dinge von Wichtigkeit zu sagen hätte. Es war der königl. fran-

zösi-

zösische Hofschneider Mr le Duc, bei dem wir während unseres Aufenthaltes in Paris verschiedene Kleidungsstücke kauften. „Sie haben wohl recht viel neue Moden mitgebracht? sagte Baddeley." „Nein Madam, versetzte er, mich haben ganz andere Dinge hiehergebracht. Seine Majestät der König tragen ein grosses Verlangen, sie zu sehen, und ich habe den Auftrag ihnen den Vorschlag zu machen, sobald als möglich nach Paris zu kommen, wo er sie Lebenslang versorgen will, und zwar so, wie es einer Dame, die er in seine Protektion nimmt, gebühret. Wenn dies also ihr Wille ist, so habe ich Befehl ihnen das benöthigte Geld zu geben, nebst einem Empfehlungsschreiben. Ich kann sie versichern, sie sollen eine glückliche Dame werden; denn er ist ein guter König, und der beste Freund.

„Mein

„Mein Herr, versetzte Baddeley, machen sie Seiner Majestät dem König mein unterthänigstes Compliment, und sagen sie ihm, daß ich ihm für die Ehre seiner Einladung danke; denn da ich sein Land genug gesehen habe, und mit meinem eigenen ganz und gar zufrieden bin, so werde ich nie daran denken, es zu verlassen. Und hiemit guten Morgen Mr le Duc." „Was das Schade ist, sagte er zu mir, daß Mrs Baddeley sich selbst so sehr im Lichte steht, sie könnte eine zweite Königinn werden; doch ich hoffe, sie wird ihre Meinung hierinn ändern." Nachdem er uns verlassen hatte, frug mich Baddeley, was ich davon hielte. Ich bezeigte ihr meine Verwunderung. „Der Teufel hole mich, sagte Baddeley, wenn ich als Königinn in Frankreich leben wollte. Ich hasse die Franzosen, und wollte lieber in England eine Magd, als in

Frankreich des Königs Maitresse seyn. Er mag hingehen, wo er hergekommen ist, und es seinem Herrn König sagen. Ich erinnere mich kaum mehr. Da wir ihn öffentlich speisen sahen, bemerkte ich wohl, daß er auf mich hin schielte; konnte mir aber nicht beifallen lassen, daß er so weit nach mir schicken sollte."

Baddeley dachte auf nichts, als auf Mittel und Wege ihren lieben Gill zum Manne zu bekommen, und beschloß in der Hinsicht fest sich von allen Bekanntschaften mit Männern los zu machen. Mr Fawkner war das erste Opfer ihres neuen Lebenswandels. „Nun sehen sie doch, sagte Baddeley zu mir, daß ich Wort halten kann. Ich will noch mehr thun, als ich gethan habe, um sie zu überzeugen, wie sehr ich sie, und ihre Rathschläge schätze.

Konn=

Konnten sie wohl glauben, daß ich einen Mann, den ich wie mein Leben liebte, verlassen werde?" Ich billigte ihren heilsamen Vorsatz, und suchte das Gespräch auf ihr ehemaliges Engagement beim Theater zu Drury-lane zu lenken. „Ich will nichts mehr, sagte Baddeley, mit dem Theater zu thun haben; denn dies war mein Verderben."

Lord Falmouth, der dem Leser ob der sonderbaren Geschichte seiner Frau bekannt ist, stöhrte unsere Unterredung. Der alte Geck erneuerte seine Liebeserklärung gegen Baddeley, und um ihr das volle Gewicht zu geben, zog er einen grossen Beutel mit Gold aus der Tasche, und bat sie, diese Kleinigkeit von 500 Guineen (4500 fl.) als ein Taschengeld anzunehmen. „Gut! erwiderte Baddeley, ich will mir verschie-

tenes zum Angedenken eines so guten Freundes beischaffen." „Weg, sagte der Lord, mit dem kalten Namen Freund, ich liebe sie schlechterdings." Beim Abschiede bat er Baddeley, ihm einen Tag zu bestimmen, wann er sie wieder besuchen dürfte. „Wann sie immer wollen, versetzte Baddeley," und so wurden wir seiner los. Es war das erstemal, daß sie von einem Manne Geschenke annahm, dem sie durchaus mit keiner Gunstbezeugung erwiederte. Sie freute sich herzlich über diese 500 Guineen, und sagte zu mir: „Diesmal, glaube ich, hab ich wohl gethan; denn der alte Kerl hat mich ja so gequält, daß ich das, was er mir gegeben, nicht anders als eine Entschädigung ansehen kann; auch will ich gewiß meine Erwiederung blos beim Danken bewenden lassen. Hier liebe Steele nehmen

men sie, und befriedigen so viel möglich unsere Gläubiger."

Den nehmlichen Abend meldete sich ein Mann, den ich aus Klugheit nicht nennen darf, da er hier in verschiedenem Lichte erscheint. Er war ein Kaufmann, und bot uns verschiedene französische Weine um die Hälfte des gewöhnlichen Preises an. Sein ganzes Betragen glich mehr einem Adelichen, als einem Kaufmanne; er blieb bei uns beim Suppé, und Baddeley machte ihn nach ihrer freimüthigen Art mit ihrer ganzen Lage, folglich auch mit ihren Schulden bekannt. Der ehrliche Mann erbot sich Baddeley's Schulden sammt und sonders zu zahlen; sie hingegen verband sich, diese Summe nach und nach, so wie sie zu Gelde käme, abzuzahlen. Ich legte ihm alle Kaufmanns Rechnungen vor, und

er fand, daß Baddeley in Ansehung der Preise, fürchterlich geprellt wäre. Ein Mann, der für uns ein Waschhaus baute, schlug seine Arbeit für 48 Pfund an, und Mr P. (das ist der Anfangsbuchstabe unsers itzigen Vertrauten) brach ihm 18 Pf. ab, ohne daß er etwas erwidern durfte. Ich muß gestehen, daß uns dieser Mann eine beträchtliche Summe erspart hat.

Lord Melbourne, den wir lange schon so sehnlich erwartet hatten, kam endlich; aber ohne der gewünschten Silberflotte. Er entschuldigte sich damit, daß häufige Ausgaben bei dem Bau seines Hauses, und andere Dinge mehr, ihm seine Kasse so sehr geleert hätten, daß er sich für itzt ausser Stand sähe, ihre Schulden zu zahlen. Er versprach ihr, sobald er wieder käme, einiges Geld zu bringen, und machte

da-

dabei die klägliche Anmerkung, daß er seit seiner Großjährigkeit an 200000 Pfund rein verthan hätte.

Es vergieng beinahe kein Tag, wo uns nicht etwas neues vorfiel. Eines Morgens kamen drei Männer vor die Hausthüre, die auf verschiedenen Instrumenten spielten. Einer von diesen war ein junger Mensch von ungefähr zwanzig Jahren, der sehr angenehm dazu sang. Baddeleyn fiel sein Aeußerliches, seine Stimme und Benehmen so sehr auf, daß sie sie ins Haus kommen, und mit einem Frühstücke bewirthen ließ. Da sie wieder zu spielen und zu singen anfiengen, stand Baddeley drei ganze Stunden bei ihnen, und jeder Gesang des jungen Menschen lockte ihr neuen Beifall ab. Da sie sie nun wieder entlassen wollte, gab sie dem jungen Menschen

5 Schillinge, worauf er sich mit vielem Anstand verbeugte, und ihr verbindlich dankte. Beim Weggehen, hielt sich der junge Mensch zurück, und ließ seine Cameraden voran gehen; kaum waren sie weg, so kehrte er ins Zimmer zurück, bat Baddeleyn um Vergebung, und sagte, die Leute wären bereits bezahlt; allein was ihn beträffe, er wäre hinlänglich durch die Ehre, vor ihr gesungen zu haben, belohnt. Er bat um Erlaubniß, die 5 Schillinge, die sie so gütig war ihm zu geben, wieder zurückstellen zu dürfen. Bei Baddeley's Weigerung es zurückzunehmen, gab er es ihrem Bedienten. Wir betrachteten diesen jungen Menschen mit Erstaunen, und wußten nicht, was wir aus ihn machen sollten; er hatte ganz das Benehmen eines Adelichen, und indem er Baddeleyn verließ, bat er sie um Erlaubniß wieder kommen

zu dürfen. Sie nahm seine Addresse und sagte, es würde von ihr abhängen ihn ein andermal kommen zu lassen; allein unter ganz andern Bedingungen; denn, wenn er kein Geld annähme, so würde auch nichts daraus. Er verbeugte sich, und gieng. Baddeley hielt dafür, er wäre von guter Erziehung. Johann (unser Bedienter) versicherte, es wäre gewiß kein Gassensänger; „denn, sagte er, beim Frühstücke band er sich die Strümpfe fest, und da bemerkte ich an ihm fein seidene Strumpfbänder, und unter seinen wollenen Strümpfen andere weiß seidene." Dieser junge Mensch kam uns nicht eher mehr zu Gesichte, als bis nach langer Zeit auf einem Maskenballe, wo wir ihn beinahe in den nehmlichen Kleidern, und mit dem nehmlichen Instrumente, auf dem er spielte, sahen; auch sang er einige Lieder, die wir vorher von

ihm

ihm hörten. Wir gaben uns alle Mühe ihn ausfindig zu machen; allein es war nicht möglich.

Mr Hanger, der uns schon geraume Zeit nicht mit seinen Besuchen quälte, stürzte nun in unser Zimmer, und setzte sich neben Baddeley, die ihm sein unartiges Benehmen zu verstehen gab. „Es war eine Zeit, antwortete er, da ich sie dadurch nicht beleidigte. O meine liebe Baddeley! ich kann ohne ihre Liebe nicht leben.“ „Sie lieben? erwiederte sie; es ist wahr, ich habe sie einmal geliebt, und zwar zu meinem Gram — aber ich werde nie wieder so thöricht seyn.“ „Wie kann ich das wieder gut machen, sagte er, was geschehen ist?“ „Wollen sie das thun, versetzte sie, was ich ihnen sage? —“ „Wenn es möglich ist, ja —“ “Hören sie nun!

Es

Es ist das letzte, um was ich sie bitte. Sie versprechen mir, nie mehr in ein Haus zu kommen, wo ich bin, noch je wieder an mich zu schreiben. Ich bin mit meiner itzigen Lage ganz zufrieden, und verbiete mir schlechterdings ihre Visiten." Mr Hanger schimpfte gewaltig auf Lord Melbourne, und schwur sich an ihn zu rächen. „Haben sie die Art, sagte Baddeley, wie sie mich ehemals behandelten, schon vergessen? Schlugen sie mich nicht oft in meinem Bette, daß ich Wochen lange Rücken und Arme blau hatte? und wollen sie auch itzt noch nicht aufhören, mich zu quälen."

Der Vorwurf, den ihm Baddeley machte, ist leider nur zu wahr; er prügelte sie oft auf eine solche Art, daß ich die grausamen Merkmale davon mit meinen Augen sah, und darüber weinte. Ich selbst wür-

würde ihn manchmal pferdemäßig abgeprügelt haben, wenn mich nicht Baddeley davon abgehalten hätte. Um seinem Gewimmer ein Ende zu machen, verließ ihn Baddeley unter dem Vorwande, sich anzukleiden; auch ich machte mich aus dem Zimmer. Er lief wie ein toller auf und nieder, kaute an seinen Nägeln, und rief im Weggehen, daß er den folgenden Tag wieder kommen wollte. Baddeley fürchtete seine Rache, und wünschte ihn nie gesehen zu haben. Sie gab allen Hausleuten den Befehl, Mr Hanger unter keinem Vorwande vorzulassen.

Noch den nehmlichen Abend kam Lord Melbourne zu uns. Er erzählte, daß er mit seiner lieben Betsy in der Comödie gewesen wäre. Ich muß hier anmerken, daß der Lord seine Frau ungemein liebte,

und oft gestand, daß er kaum selbst wußte, wen er mehr liebte, seine Frau oder Baddeley. Wir machten ihn mit dem Besuche des Mr Hanger, und mit der Art, wie er sich wieder fortrollen mußte, bekannt. Er war vor Freuden außer sich, und gab Baddeleyn dafür zwanzig Küsse.

Wir hatten einen Besuch von Lord Harrington, einem eben so verliebten Alten, wie Lord Falmouth. Er bat Baddeleyn eine unbedeutende Kleinigkeit anzunehmen, und es zu seinem Andenken zu tragen. Es war ein sehr schöner diamantner Ring. Er wünschte, indem er ihn ihr an dem Finger steckte, sich und Baddeleyn in eine Lage, wo er es auf eine rühmlichere Art thun könnte, inzwischen, da es nun einmal nicht anders wäre, könnte er sie versichern, daß er ihr diesen Ring mit eben so viel Aufrichtig-

tigkeit schenke, und mit weit mehr Liebe und Neigung ihn ihr an dem Finger stecke, als er es selbst seiner Frau an dem Hochzeittage that. Auf alles das erwiderte Baddeley, daß es sehr schmeichelhaft für sie wäre, ihn als Freund bei ihr zu sehen; allein unter jedem andern Vorwand würden seine Besuche für sie, für ihn, und manchen andern entehrend seyn. Er klagte, daß seine Person und sein Alter freilich keine Ansprüche auf die Reize eines so schönen Weibes wie sie machen dürfte. Es bliebe ihm nichts übrig als die Hofnung, daß vielleicht eine Zeit kommen würde, wo sie günstiger für ihn gesinnt seyn möchte. So endigte sich dieser Auftritt.

Da der Lord weg war, bewunderte sie sein Geschenk. „Gerade ein solcher Ring, sagte sie zu mir, fehlte mir noch. Nicht

wahr, ich habe so recht gethan? so will ichs allen verheuratheten Männern machen; selbst, daß Lord Melbourne verheurathet ist, ist mir nicht ganz recht; mehr seiner Frau als seinetwegen; denn so oft er bei mir ist, und ich denke daran, schwindet alle Freude, die ich doch sonst gewiß bei ihm fände." Ich glaubte sie in der gehörigen Stimmung um das Gespräch aufs Theaterleben zu leiten. „Ich habe so viel Abscheu dafür, sagte sie, daß ich weit lieber den Tod wählen wollte, und überhaupt bin ich zu jedem Geschäfte gar nicht aufgelegt." Kurz sie konnte sich nicht entschliessen ihre Lage zu ändern, so böse sie auch war; sie war mit ihrer itzigen Lebensart ganz zufrieden, und wünschte sichs immer so.

Ich könnte füglich ein Dutzent Bände anfüllen, wenn ich alle Anbeter der Bad-

de

deley, und ihre Geschichte hererzählen wollte. Ich erinnere mich, daß Baddeley einmal sagte „So angenehm es für ein Frauenzimmer ist, sich von Hundert und Hundert angebetet zu sehen, so wird es dennoch im höchsten Grade lästig, den ganzen Tag nichts als lieben, anbeten, sterben wollen, und was des Unsinns mehr ist, hören zu müssen. Ich gestehe ihnen, liebe Freundinn, ich wünsche mir oft ein Einsiedler zu seyn, und ungekannt von der Welt in einer Höhle wohnen zu können." In der That Baddeley's Liebe fürs Romantische machte sie oft sich nach einem einsamen Orte sehnen, und selten fuhr sie auf dem Lande vor einer saubern Hütte vorbei, ohne anzumerken, daß diese Leute weit glücklicher wären, als jene aus einer höhern Lebenssphäre. „Sie können keinen Ehrgeiz, sagte sie, noch denken sie über ihr gegenwärtiges Schick-

sal

sal nach." Allein diese Betrachtungen hielten selten länger als ein paar Stunden an, und dann gieng nichts wieder über Schmuck und Putz zu den städtischen Lustbarkeiten: Opern, Comödien, Maskeraden, nach Vauxhall und Ranelagh u. s. w. Unser Leben war eine solche unaufhörliche Scene von Getümmel und Zerstreuung, daß ich mich wundere, wie Baddeley dabei so gut aussah. Oft im Sommer kamen wir erst Morgens um 3 Uhr von einer Lustbarkeit, und ohne auszuruhen, wechselten wir unsere Kleider, und fuhren in einem Phaeton zehn oder zwölf Meilen weit auf ein Frühstück; (so hielten wir es fünf bis sechs Tage hintereinander ohne zu schlafen aus) Hierauf folgte eine Spazierfahrt nach dem Hyde-park, dann giengs zur Toilette, von da in die Comödie, von da weg nach Ranelagh, wo wir des Morgens oft um 2 Uhr

erst

erst zurückkehrten. Dann suppirten wir, und ließen bald darauf wieder vorspannen, um an irgend einem Orte zu frühstücken. Wo wir immer hin reisten, es mochte noch so weit seyn, so fuhr sie Tag und Nacht immer mit vier Pferden, und so geschwinde, als der Kutscher nur fortjagen konnte; denn sie fürchtete nie Räuber oder sonstige Zufälle. Auf diese Art verthat sie einen großen Theil ihres Geldes. Wenn andere den Kutschern 2 Schillinge gaben, gab sie ihnen 4, und eben so freigebig war sie auf der Reise gegen alle, die sie bedienten. Alles floh nur zu ihrem Befehle, und überall wußte man sie zu schätzen.

Eines Abends giengen wir in ein Puppenspiel (die Fantocini genannt). Der Herzog von Ancaster kam neben Baddeley zu sitzen, und sagte ihr manches artiges ins Ohr.

Ohr. Den andern Morgen kam er in einen grossen Ueberrock gehüllt, um unerkannt zu bleiben, zu Baddeley. „Madame, sprach er sie an, ich hoffe, sie befinden sich wohl; ich wollte, ich könnte das von mir sagen. Es war für mich eine schlaflose Nacht, so, daß ich kaum den Morgen erwarten konnte, um ihnen zu sagen, wie glücklich mich gestern ihr Anblick gemacht, und wie sich dies Glück leider zu meiner Qual endete. Gewiß und wahrhaftig, sie sind ein solches Wunder der Natur, daß sie kein Mann, ohne verwundet zu werden, ansehen kann. Sie sind in dieser Rücksicht ein Basilisk, dessen Augen alles tödten, was sie anblickt." „Euer Gnaden sollten mich in der That stolz machen, wenn ich meine Unvollkommenheiten nicht zu sehr fühlte, um es für etwas mehr als Schmeichelei anzunehmen." „Nein, Madame,

er-

erwiderte der Herzog, nehmen sie es immer als Wahrheit an. Wie glücklich muß der Mann seyn, der eine solche Frau besitzt?" „Erlauben mir Euer Gnaden, erwiderte Baddeley, hier ein Gegenkompliment zu machen. Wie glücklich muß die Herzoginn von Ancaster seyn bei einem Gemahl wie euer Gnaden; da ich überzeugt bin, daß sie außer ihr keine andere in ihrem Herzen haben." „Keine andere, versetzte der Herzog, ausgenommen sie Madame, und das steht nicht bei mir, dem auszuweichen. Ich erklärte mich hierüber so oft gegen sie; allein da ich immer unerhört blieb, so muß ich gestehen, ich wurde dessen endlich müde; doch die gestrige zufällige Zusammenkunft erneuerte alle meine Wünsche wieder, und ich konnte unmöglich länger ihnen mein Geständniß vorenthalten. Sollten sie zu meiner Beruhigung meinen

Wünschen willfahren, so will ich gewiß alles anwenden, was Reichthum und Hochachtung gegen sie bei mir vermögen, um sie glücklich zu machen." Baddeley hörte ihn gelassen an, und gab ihm nach einer Pause folgende Antwort: „Wenn ich in Betrachtung ziehe, wer Euer Gnaden sind, so sehe ich mich verbunden ihnen für die Ehre ihrer Bekanntschaft zu danken; allein wenn ich über die Art dieser Bekanntschaft, über die Herablassung, welche Euer Gnaden hieher brachte, und die Unschicklichkeit ihres Besuchs nachdenke, so schaudert mein Herz vor den Folgen. Ich gestehe, ich bin ein schwaches, thörichtes Weib, die sich den Vergnügungen ganz hingab, und ich bekenne, daß ich manches um meinen Listen zu schmeicheln gethan habe, das ich itzt bereue; allein ich glaube in meiner Schwachheit nicht so weit gegangen zu seyn,

daß

daß ich häusliche Ruhe hätte stöhren sollen. In meiner gegenwärtigen Lage bedarf ich einzig und allein der Liebe eines Mannes, dem ich Verbindlichkeiten schuldig bin, obwohl ich eigentlich keinen Anspruch habe; doch habe ich mich hier vergangen, so soll es der letzte Fehler dieser Art seyn. Die Unzufriedenheit, die ich darüber fühlte, hat mir hinlänglich Stoff zum Nachdenken gegeben, und mich zu dem Entschluß gebracht, keinem verheuratheten Manne mehr Gehör zu geben. Euer Gnaden werden mir daher vergeben, wenn ich sage: Ich muß und will nichts hören, was meiner und ihrer Ehre nachtheilig seyn könnte. Meine Hochachtung für Euer Gnaden ist so groß, als sie irgend einer haben kann; ja ich würde sogar mit Verlust meines eigenen Lebens ihre Befehle, wenn anders von ehrbarer Art, erfüllen; allein so wie

es sichs itzt verhält, kann ich kein Gehör geben. Ich hoffe ihnen dadurch nicht zu mißfallen." „Nicht im geringsten, antwortete der Herzog, ich habe sie mit wahrem Vergnügen angehört, und so viel es bei mir steht, will ich ihren Rath befolgen. Sollten sie je eines Freundes bedürfen, seyn sie versichert, sie werden den in mir finden. Ich betrachte sie als ein Frauenzimmer von feiner Empfindung und edler Denkungsart, über alle Macht der Versuchung hinaus, und frei vom Eigennutz. Ich versichere sie auf Ehre, daß ich sie, als eine Frau, die meines und jeden rechtschaffenen Mannes Lobes würdig ist, nie mehr mit dergleichen kränken, sondern im Stillen anbeten werde.

Nach einiger Zeit wurde Baddeley mit dem Obrist Luttrell, einem sehr vernünftigen

tigen Manne von guter Erziehung bekannt. Da er nicht, wie jene Hochadelichen, Baddeleyn mit ihrem Unsinn von Liebe, Schönheit, Reizen und dergleichen die Ohren gällen machte, sondern mit Verstand, und dabei doch angenehm zu unterhalten wußte, hatte sie ihn äußerst lieb gewonnen. Er war ein gebohrner Irrländer, und dachte itzt in sein Vaterland zurück zu kehren. Er wußte die romantischen Gegenden von Wales, die er bereisen, und die angenehmen Gebürge, die er passiren mußte, so reizend vorzumalen; dann von den Harfenspielern, die sich unter jeder Hausthüre hören ließen, so viel zu sagen, daß sie darüber ganz in Entzücken gerieth, und mit ihm zu reisen versprach. Alle Anstalten wurden getroffen, und sie reisten ab. Ich erhielt bald darauf Briefe von Baddeley, in denen sie ihren Aufenthalt zu Luttrellsstadt in

Irrland meldete. Sie war fest entschlossen dort für immer zu bleiben, und bat — beschwor mich, ihr dahin zu folgen, da sie ohne mich nicht glücklich seyn könnte, und der prächtigste Pallast ohne mich ein Kerker für sie bliebe.

Unter der Menge Freunde, die sich nach Baddeleyn erkundigten, war vorzüglich Mr Hanger, itzt aber Lord Coleraine, dessen Liebe täglich mehr an Raserei gränzte. „Ich muß sie sehen, sagte er, wo sie immer seyn mag; denn ohne sie wäre ich unglücklich und elend. Ich will keine Kosten sparen sie aufzufinden, und sollte ich sie bis ans Ende der Welt verfolgen. Er suchte meine Hausleute zu bestechen, doch ohne Erfolg. Bei seiner zweiten Visite bot er mir 500 Pfund an, wenn ich ihm Baddeley's Aufenthalt entdeckte. Da er sahe, daß auch

Beste-

Bestechen nichts frommt, schrie er — schwor er, und raste wie ein Wahnsinniger herum. Er bereiste durch drei Tage alle Gegenden um London, um sie aufzusuchen. Er reiste vergebens, und bot mir zum zweitenmale 1000 Pfund an. Ich verbat mir alle weitere Beunruhigung, und hiemit ihm auch mein Haus. „Doch — wenn sie eine gewisse Bedingung eingehen, fuhr ich fort, gut, so sollen sie es wissen. Ich sehe, sie sind wohl bei Gelde. Wollen sie Baddeley's Schulden, die sich an 4000 Pfund belaufen, zahlen? Diese 1000 Pfund, die sie mir angeboten, will ich Baddeleyn geben, und nun nur noch 2000 Pfund, und sie sollen wissen, wo sie sey. Wenn sie sie so sehr lieben, wie sie vorgeben, so muß ihnen dieser Vorschlag willkommen seyn. Allein wenn sie dies nicht noch heute eingehen, morgen hilft ein zehnfaches Anerbieten nichts."

nichts." Er wollte sich zu nichts mehr als 1000 Pfund verstehen: Ich erwiderte, daß ich ihn bloß auf die Probe gesetzt hätte, ob er Baddeleyn auch wirklich so schätze; übrigens bedürfe sie nichts weniger seiner Hilfe.

Ich hatte Baddeleyn in meinem letzten Briefe mein Wort gegeben, daß ich ihr folgen wollte. Ich hielt es auch. Bei meiner Ankunft nach Lutterellsstadt, einige Meilen von Dublin, liefen mir Baddeley, meine Tochter, und meine Verwandte entgegen. Eine zerküßte mir das Gesicht, die andere den Hals, und eine andere die Hände, kurz sie machten mich einige Minuten lange vor Freuden sprachlos. Der Obrist Lutterell, der Geschäfte halber in Dublin war, empfieng mich bei seiner Rückkehr eben so theilnehmend. Diese

Nacht mußte der Obrist Baddeleyn entrathen; denn sie schlief bei mir um sich ungehindert mit mir besprechen zu können. „Ich habe ihn, sagte sie, mit meiner ganzen Lage bekannt gemacht, und er versprach mir auf was immer für Wege, wenn anders Lord Melbourne sich dazu nicht verstehen wollte, Rath zu schaffen.“ Wir schlossen die ganze Nacht kein Auge. Nach verflossenen vierzehn Tagen, die wir hier recht wohl verbrachten, war der funfzehnte unser Ruhestöhrer. Ich, Baddeley und der Obrist fuhren nach Dublin zum Mittagmahle. Der Obrist hatte wie gewöhnlich ein paar geladene Pistolen bei sich. Wir mußten den Phönix-Park passiren, und waren sämmtlich bei recht guter Laune. Mit einemmale bebte ich bei dem Anblick einer Chaise zurück, in der ich Lord Coleraine's Bedienten erkannte. Sobald

sie uns erblickten, hielten sie an. Lord Coleraine sprang heraus, sein Bedienter folgte ihm, und kamen auf uns zu. Der Obrist rief ihm entgegen, was er wollte. Auf seine Antwort: die Damen hier in der Kutsche, schrie der Obrist: wer berechtigt sie meinen Wagen aufzuhalten? Weil ich Mrs Baddeley sprechen will. „Sie haben mit ihr nichts auszumachen, erwiderte der Obrist. Fordern sie von mir Genugthuung? ich bin bereit, sie ihnen zu geben; allein die Damen sollen sie nicht haben, bei Gott nicht;— ich will sie mit meinem Leben vertheidigen." „Ich kam ihretwegen, versetzte der Lord, hieher, und gehe ohne sie nicht von der Stelle." Der Obrist beruhigte mich, und ich versprach ihm, so viel es bei mir stünde, zu helfen. Er sprang mit seinen Pistolen heraus und ich hinterher. „Hier, sagte er, nehmen sie eine; wir wollen den Streit wie

Edel-

Edelleute beilegen." Der Lord bat um Vergebung, bekannte sein unschickliches Betragen, und hieß ihn die Pistolen einstecken. Mrs Baddeley konnte kein Wort hervorbringen, sie erblaßte wie der Todt, und zitterte wie das Laub. Der Lord näherte sich ihr, und frug sie, ob sie mit ihm nicht sprechen wollte. Sie gab keine Antwort. Er schlug sich mit der Hand vor die Stirne, und schrie: „O Gott ich werde rasend! Und sie mein Herr! indem er sich zu dem Obrist wandte, erlauben mir in ihr Haus als Kavalier zu kommen; ich habe ihnen in Betreff Mrs Baddeley einen Vorschlag zu machen, und sollte ich so unglücklich seyn, unverrichter Sache wegzugehen, so will ich, ich gebe ihnen mein Ehrenwort, nie mehr ihnen dadurch lästig werden." Der Obrist erlaubte es ihm. Er wollte Baddeleyn bei der Hand nehmen;

allein es wurde ihm nicht gestattet. Er verbeugte sich dann demüthig, und kehrte wie ein toller Mensch wieder zu seiner Chaise zurück. Wir verbrachten den Tag in Dublin auf eine angenehme Art; doch Baddeley konnte den Lord nicht vergessen, und fürchtete sein böses Vorhaben wider sie, oder wider den Obrist. Bei unserer Rückkehr durch den Phönix-Park, sahen wir zu unserem Erstaunen den Lord wie einen verlassenen Liebhaber daher wandern. Er grüßte uns, und wir dankten ihm. Baddeley erschrack bei dem ersten Anblick so gewaltig, daß ich fürchtete, sie würde in Ohnmacht fallen. Noch den nehmlichen Abend kam der Lord, und trank mit uns Thee. Er wünschte mit Baddeley ein paar Worte allein zu sprechen. „Ich habe keine Geheimnisse, erwiderte Baddeley; was sie mir immer zu sagen haben, das kann

die

die ganze Gesellschaft hören." „Ich schäme mich nicht es frei zu gestehen, sagte er, daß meine Liebe und Neigung für sie so groß ist, daß ich ohne sie mein Leben nicht achte. Mein einziger Wunsch ist, sie Lebenslange bei mir zu haben. Ich würde ihnen einen jährlichen Gehalt verschreiben, und alle ihre Schulden, so viel deren auch seyn mögen, zahlen. Ja, um sie noch mehr von meiner Liebe zu überzeugen, so verspreche ich ihnen, sobald sie Wittwe werden, und ich anders noch lebe, sie zu meiner Frau zu nehmen."

Da der Obrist nicht vermögend war ihre Schulden zu tilgen, so entschloß sich Baddeley, mit dem Lord nach London zurück zu kehren, und da so lange mit ihm zu leben, bis alle Schulden gezahlt sind; dann wollte sie wieder zu dem Obrist, und

ver=

vergnügte selige Tage verleben. Das war ihr Plan. Der Lord versprach ihr noch einmal einen jährlichen Gehalt von 500 Pfund; Baddeley hingegen willigte mit der Bedingniß ein, nicht in einem Hause mit ihm zu leben; doch könnte er sie, so oft er wollte, besuchen.

Die Reise gieng vor sich, und der Lord verlangte von Baddeley, die erste Nacht in London mit ihm zuzubringen. Nach einer drei Stunden langen Weigerung willigte sie endlich nach vielem Bitten ein. Sie wollte mich nicht von sich lassen, da ich aber schwor, nie mehr in des Lords Hause zu schlafen, noch ihn in meiner Behausung übernachten zu lassen, verließ ich sie. Den andern Morgen kam Baddeley mit weinenden Augen wieder vom Lord Coleraine zurück. Sie sagte, er wäre noch immer der

hart-

hartherzige Mann; er wollte keinen Heller für sie zahlen, und hätte sie sehr übel behandelt. Kaum hätte ich sie verlassen, als er ihr die bittersten Vorwürfe gemacht, und als sie entlaufen wollte, hätte er sie eingesperrt. „O! meine liebe Steele, sagte sie, er ist noch immer der nehmliche ungeschliffene Mann; seine Brutalität ist namenlos. Hätte er mich da gelassen, wo ich war, alle meine Schulden wären gezahlt worden; allein seine falsche Versprechungen haben mich itzt nur noch mehr verwickelt." Sie zeigte itzt ihre Arme, die von den Schultern bis zu den Händen blau von den Schlägen waren, die ihr der Lord gab. Er schlug sie so erbärmlich, daß sie sich um ihr Leben fürchtete. „Er wollte, sagte sie, mich zwingen, mit ihm nach Frankreich zu entlaufen, um sie und alle meine Gläubiger in der Patsche zu lassen. Auf meine

Antwort, daß ich lieber mein Brod erbetteln als mich einer solchen niederträchtigen Handlung schuldig machen wollte, frug er mich, ob ich denn so einfältig wäre zu glauben, daß er alle meine Schulden so schlechterdings zahlen würde; kurz, er sagte, was kein Mann von Grundsätzen gesagt haben würde, und ich konnte seiner nicht anders los werden, als mit dem Versprechen, beim Mittagmahle wieder bei ihm zu erscheinen."

Der Lord harrte zwei Stunden lang mit dem Mittagessen auf Baddeley; er schickte nach ihr, und erhielt zur Antwort, daß sie nie mehr sein Haus betreten wollte. Auf dies kam er eilends zu uns. Ich schimpfte ihn einen Mann ohne Ehre, und drohte ihm bei der geringsten Exzesse, die er sich hier erlauben würde, ihn vor die Thüre

re hinaus werfen zu lassen. „Der ganzen Welt, fuhr ich fort, will ich ihr Betragen kund machen, und ein jedes Frauenzimmer soll sie fliehen.“ „Thun sie das, erwiderte er, auch ich will es nicht sparen.“ Ich nannte ihn einen Poltron; denn sonst würde er Baddeleyn nicht beinahe zu Tode geprügelt haben. „Ich wollte, versetzte er, ich hätte es.“ Dies brachte mich so in Wuth, daß ich ihm die Thüre wies. Baddeley, die die ganze Zeit über an der Thüre horchte, fürchtete, er würde nicht eher ruhig seyn, bis er einen von uns beiden ermordet habe. Sie beschloß ihre Ankunft in London durch die Zeitung kund zu machen; es war ihr daran gelegen, daß es Lord Melbourne erführe, der in ihrer Lage noch ihr einziger Retter seyn konnte.

Baddeley's Gläubiger wurden tagtäglich zudringlicher, und sie wurde genöthigt ihren ganzen Schmuck zu verpfänden. Lord Melbourne ließ sich nicht mehr in unserem Hause sehen, und wenn ihn Baddeley ja in öffentlichen Zusammenkünften traf, verbeugte er sich mit aller Ehrfurcht, und schliech davon.

Da Baddeley itzt außer aller Verbindung mit ihren ehemaligen Anbetern stand, glaubte ich, es wäre die schicklichste Zeit, sie wieder zum Theater zu bringen; allein sie wollte nichts davon hören. Ich drang in ihren Plan, und sie gestand, daß sie ihr Bischen Geld zusammen nehmen wollte, und so fort nach Ostindien reisen, wo sie vielleicht ihr Glück mit einem reichen Manne, der sich in sie verliebte, machen könnte; doch würde sie gewiß nicht an eine

Heu=

Heurath denken, ehe sie mir alles rein bis auf einem Schilling gezahlt hätte. „Ich bin meines Vaterlands überdrüßig, fuhr sie fort, und es ist mein inniger Wunsch es zu verlassen; denn seitdem ich meinen Vater und meine Mutter verlohren habe, verschwand auch die Anhänglichkeit zu meinem Geburtsorte." (Sie warf ihrer liebenswürdigen Mutter, einem eben so religiösen Weibe als aufrichtigen Freundin wöchentlich 3 Guineen aus) „Nein, liebe Baddeley! antwortete ich, auf gerades Wohl das zu unternehmen, wollte ich weder ihnen noch mir rathen. Zudem habe ich Familie, und habe sie seit langer Zeit sehr vernachläßigt; aber einen ganz andern Plan habe ich im Vorschlage. Wenn wir Geld genug auftreiben könnten, und sie anders Lust sich zu beschäftigen fühlten, einen Handel anzufangen, das wäre keine

üble Spekulation; vorausgesetzt, daß wir allen Aufwand vermieden, und weit frugaler lebten." „Nein, fiel mir Baddeley in die Rede, mich einschränken — nein das kann ich nicht. Ich muß meine Vergnügungen haben, und sollte ich mich um neue Bekanntschaften umsehen." Ich versprach ihr den ganzen Tag über für sie und mich zu arbeiten, und sollte es die Noth erfordern auch bei Nacht. „Aber wie, unterbrach sie mich, wird man nicht sagen: Seht doch die schöne Baddeley! wie sie von ihrem Pomp und ihrer Pracht zu einer armseeligen Krämerin herabsank!" „Sie werden und dürfen, sagte ich, in keinem Kramladen erscheinen. Und gesetzt, man sagte so, die Ruhe, die Glückseligkeit, die sie auf ihrer neuen ehrenvollen Lebensbahn genößen, würde ihnen das leicht vergessen machen." Sie versprach sich darüber zu

beden=

bedenken, und sagte es wäre dazu noch Zeit genug, wenn uns alle Hilfsquellen versiegten; für itzt wollte sie sich um etwas besseres umsehen. Ich gab ihr zu verstehen, daß es mein ernstlicher Wille wäre, diesen Plan durchzusetzen; denn ich wäre ihrer itzigen Lebensart herzlich müde. „Es ist wahr, versetzte sie, allein ich kann mich nicht entschliessen im Frühlinge meiner Jahre alle Vergnügungen aufzugeben, ich muß ihre Süssigkeiten noch länger geniessen.“ Ihr Geist gieng itzt von einer Art von Verzweiflung zu einer ungewöhnlichen Fröhlichkeit über. Sie wollte sich zur Oper ankleiden, und indem sie nach dem Friseur schickte, drillerte sie folgende Verse:

Es ist umsonst den Kummer zu
verbergen!
Ich sehn' mich fort, und bebe doch
im gehen.

Kein

Kein Freund der mich beschützt, nur
du allein leit'st mich,
Kein Freund rc. rc.

Indem sie sang, nahm sie mich in ihre Arme, fiel um meinen Hals und weinte. Ich sympathisirte ganz mit ihr, und versprach ihr, wenn sie mich zu ihrem Steuermann machen wollte, sie bald in einen Haven zu bringen, wo sie sicher vor den Gefahren der stürmischen Welt ruhen könnte. Der Friseur unterbrach unser Gespräch.

Indem wir so über seine Salbadereien lachten, verlangte mich ein unbekannter Mann sehr dringend zu sprechen. Ich gieng hinunter, und er redete mich an: „Madame ich habe Befehl sie mit zu nehmen wegen einer Schuld an einen Leinwandhändler. Hier ist die Kutsche, und

meine

meine Leute, die sie erwarten." „Warum hat mir der gute Mann, versetzte ich, die Rechnung nicht eingeschickt? Hier ist das Geld; verlangen sie noch weiter was?" „Das Geld, erwiderte der Mann, das machts nicht gut. Es sind noch drei andere Klagen wider sie; kurz sie müssen mit mir." Was war zu thun, ich stieg in die Kutsche, und bat den Gerichtsdiener, (das war sein Amt) seine Leute fortzuschicken, und nur auf einige Augenblicke bei unserem Sachwalter Mr P. halten zu lassen. Eine Guinee machte ihn mir willfahren. Nachdem ich Mr P. mit allem bekannt gemacht hatte, leistete er vollkommene Bürgschaft für mich. „Das können sie nicht, unterbrach ihn der Gerichtsdiener, da sie die Summe der eingeklagten Schulden nicht wissen." Da ich nun sah, daß nichts bei dem Kerl half, entdeckte ich ihm, mein

Na-

Name wäre Steele und nicht Baddeley, der es eigentlich gemeint wäre, die sich aber itzt in Irrland aufhielte. Er glaubte mir kein Wort davon, und bestand fest darauf. Mr Eliot, unser Hausarzt, der mich im Vorübergehen erblickte, und mir zurief: Wie befinden sie sich Mrs Steele? Ist Mrs Baddeley wohl von Irrland zurückgekommen? öffnete ihm mit einemmale die Augen. Er bat tausendmal um Vergebung, und ich fuhr mit Mr P. eilends in einer Miethkutsche nach Hause. Mr P. zeigte mir die Nothwendigkeit, daß Badd ley auf einige Zeit die Stadt verlasse, um ihren Gläubigern unbekannt zu bleiben. Ich befahl sogleich unsern Hausleuten, niemanden, wer er immer seyn mag, die Hausthüre zu öfnen, sondern ihm von der Flur zu antworten. Mrs Baddeley erschrack so sehr darüber, daß sie sich gleich entschloß, sich

in

in einer Postchaise nach Henley flüchtig zu machen. Hier trafen wir Mr Gill, der, sobald er Baddeleyn erblickte, vor Freuden außer sich war. Diese zufällige Zusammenkunft erneuerte wieder alles das, was sie nach und nach vergessen hatte. Sie machte die Bemerkung, daß er immer noch so schön wie ein Engel aussähe. Es schien, als wäre an diesem Tage kein glücklicheres Pärchen auf Gottes Erdboden. Er machte ihr nicht den geringsten Vorwurf, sondern alles war recht und wohl gethan.

Schon lange suchte Mr P. Mittel und Wege, mir ein förmliches Liebesgeständniß zu machen; allein ich vermied eben so sorgfältig alle Gelegenheit, als er sie suchte. Er sagte, daß er alles, was er für Baddeleyn that, bloß meinetwegen gethan habe, und drohte, sie von dem Augenbli-

cke an im Stiche zu lassen, wenn er von mir den Korb bekäme. Obwohl ich gleich meine Antwort hätte sagen können, so bat ich mir dennoch aus Klugheit einige Bedenkzeit aus. Inzwischen beredete ich Badeleyn wieder nach London zurück zu kommen mit dem Bedingniß, daß sie ihren lieben Mr Gill alle Wochen einmal besuchen dürfte; überdies war die nächstfolgende Woche Maskenball, und wir fiengen an auf unserem Putz zu denken. So oft Mr P. nachher uns besuchte, stellte sich Baddeley auf mein Einrathen, als hätten wir uns fest verschworen, keine den andern zu verlassen. Dies befreite mich auf einige Tage von seinem Unsinn. Dennoch ließ er nicht nach uns auf alle Schritte und Tritte zu beobachten.

Ei-

Eines Morgens machte er Baddeleyn und mir den Vorschlag, er wollte gegen eine Schuld-Verschreibung nach einem Jahre zahlbar 700 Pfund für uns von einem Juden aufnehmen, der, da er mit ihm gut bekannt wäre, mit geringem Rabbat verlieb nähme. Ich eiferte mit aller Hitze dawider; allein Baddeley verhielt sich ganz ruhig dabei. Dies mochte Mr P. gewittert haben, und lud sich daher den Nachmittag bei Baddeleyn auf Thee ein, da er wußte, daß ich zu eben der Zeit meinen Kindern einen Besuch machen wollte. Er kam, und brachte die Schuldverschreibung mit sich, die sie während meiner Abwesenheit wirklich unterschrieb. „Haben sie es wohl vor ihrer Unterschrift mit hinlänglicher Ueberlegung gelesen? sagte ich bei meiner Rückkehr. — Wo ist sie? ich will sie selbst lesen.“ „Lieber Gott, erwiderte sie, ist es denn

nicht genug, wenn ich sie gelesen habe? Sie werden doch weder an Mr P, noch an meiner Redlichkeit zweifeln?" Ich ließ mich betäuben — nahm die Feder, und unterschrieb sie. Als er weggegangen war, frug ich sie noch einmal ernstlich, ob sie die Schuldverschreibung gelesen habe. Sie versicherte mich, sie hätte es, und sie wäre nur auf 700 Pfund. „Was konnten wir anders thun, fuhr sie fort, um ihn in guter Laune zu erhalten, da er sich ohne dies von ihrer Seite in seinen Wünschen betrogen fand, und ich so sehr sein Schuldner bin. Wir haben, liebe Steele, sehr viel von ihnen gesprochen. Er klagte, daß sie ihn unglücklich gemacht hätten. Aber warum verlieben sie sich denn nicht in mich? frug ich ihn. Er lächelte und sagte: er hätte mich wohl gern; aber doch nicht so sehr wie sie. Wenn er mich liebte, setzte

sie hinzu, ich würde ihn vielleicht in manchem willfahren, und zwar blos aus Dankbarkeit." Noch nie erschien mir Baddeley in einem so wenig vortheilhaften Lichte, als eben hier. Sie wurde sein Vorsprecher, und suchte ihn mir einzureden. Es wäre doch immer besser einen Freund für sein ganzes Leben zu haben, der zugleich unser beider Freund seyn könnte; daß er eben kein unangenehmer Mann wäre, den man immer lieben könnte. Ich gerieth bei dieser Gelegenheit in Hitze, und zählte ihr alles her, was ich für sie gethan habe: daß ich mein kleines Vermögen, das ich Jahre lang ersparte, für sie hergegeben, und auch nicht bereue; daß ich meinen Gemahl darüber vergessen, meine Familie vernachlässigt, und mich ihr ganz hingegeben hätte, und auch noch, wenn es nöthig wäre, selbst mein Leben für sie aufopferte; allein

mei-

meine Ehre, die mir theurer als mein Leben ist, die mit ihr zu theilen, darinn könnte, und würde ich nie einwilligen.

Eines Tags, da wir uns eben zu einem Maskenballe frisiren ließen, hörten wir mit einemmale einen ungewöhnlichen Lermen unten im Hause. Ich rann vor die Thüre, und sahe zehn Männer gegen mir die Treppe heraufkommen. Einer davon schoß bei mir vorbei auf Baddeleyn hin, und die andern folgten ihm. Die arme Baddeley sank vor Schrecken vom Stuhl. Auf meine Frage, wer sie wären, sagte einer, sie wären Gerichtsdiener, und wollten Baddeleyn in Verhaft nehmen. „Auf wessen Antrieb? sagte ich — ich bin Bürge dafür." „Das läßt sich hier nicht verbürgen, antwortete einer, sie muß mit uns, die Kutsche haltet vor der Hausthüre." Baddeley

dely weinte und jammerte so sehr, daß ich nicht im Stande war, den Befehl, den mir der Mann vorhielt, zu lesen. Endlich fand ich, daß die Exekution Baddeleyn, wegen 1600 Pfund, und mich gleichfalls wegen 400 Pfund gälte. Es war die nehmliche Schuldverschreibung, die wir beide kurz vorher unterschrieben, nebst einer gerichtlichen Vollmacht; allein anstatt der 700 Pf. in einem Jahre zahlbar, waren, es mochte so gestanden haben oder geändert worden seyn, 2000 Pfund sogleich zahlbar. Da sie sich ein Bischen erholt hatte, frug ich sie, ob sie es vor ihrer Unterzeichnung gelesen hätte, und sie betheuerte, sie hätte es gelesen, obwohl ich hernach fand, daß sie es nicht that. „Gelesen, oder nicht gelesen, sagte der Gerichtsdiener, das ist gleichviel, sie müssen es mir nun zahlen, und — indem er sich zu mir wandte — wenn

wenn sie Madam! die 400 Pfund nicht zu gehöriger Zeit entrichten, so werden ihre Habseligkeiten verkauft. Ich hatte bei dieser Verwirrung Gegenwart des Geistes genug, die geborgten Diamanten in die Tasche zu stecken, um sie den andern Tag wieder zurück zu schicken; ließ aber dennoch in der Zerstreuung ein Halsband zurück, das ich auch hernach nicht mehr zu Gesichte bekam, und es dem Eigenthümer mit 350 Pfund bezahlen mußte.

Nicht seine Excellenz der Herzog von * — oder Euer Gnaden der Lord *; sondern der Gerichtsdiener mit seinem traurigen Appendix halfen uns in den Wagen. Kaum hatten wir unseren Bestimmungsort erreicht, als sich nach ein paar Stunden das Gerücht davon in der ganzen Stadt verbreitete. Ich bürgte sogleich für meine

Schuld, und erhielt die Freiheit auszuziehen. Ich schrieb an Lord Melbourne ein Billet, in dem ich ihn zu mir zu kommen bat; er kam; — allein so betrübt ich ihm auch Baddeley's itzige Lage darstellte, wollte er dennoch nicht für eine Guinee bürgen. Er bat mich, ihn mit allem was Baddeley'n betrifft, künftig zu schonen, und gieng seiner Wege. Ich nahm meine Zuflucht zu Lord Coleraine. „Was kümmert mich das, gab mir dieser zur Antwort, sie hat es verdient; von mir soll sie auch nicht einen Schilling bekommen" Ich erinnerte ihn an das, was er mir schuldig wäre. „Nicht einen Schilling zahle ich, war die Antwort," und drillerte sich eins. Dies brachte mich so auf, daß ich ihn ohne ein Wort zu verlieren verließ. Indem ich so hofnungslos nach Hause kehrte, stieß ich auf einen von Baddeley's alten Bekannten. Dieser ver-

sprach

sprach mir in dem Cirkel ihrer Freunde zu Almack's eine Subscription für sie zu öffnen, und zweifelte gar nicht, daß er soviel zusammen bringen würde, um sie in wenig Tagen frei zu machen. Er versuchte es; allein Mr Fox, einer von Baddeley's Anbetern, dem sie ihre Liebe versagte, suchte sich hier zu rächen, und stellte dem Club in den heftigsten Ausdrücken vor, daß ihre traurige Lage, die sie, wenn anders wahr, mit allem Rechte verdiente, blos einer von ihren Kniffen wäre, um ihre Freunde zu hintergehen. So scheiterte auch dieser Plan.

Baddeley schrieb an Herzog von Northumberland. Der Herzog kam in Verlegenheit und sagte, der Brief bedürfe keiner Antwort. Ich machte dem Herzog von Queensberry und dreißig andern von unsern

ehema-

ehemaligen adelichen Freunden mit Baddeley's Lage bekannt — keiner von ihnen wollte Baddeleyn mehr kennen, die doch vorher zu ihren Füssen Gut und Leben für sie aufzuopfern schworen. Den dritten Tag nach ihrer Gefangennehmung ließ ich unter allen obgenannten Herzogen und Lords folgenden Brief, den Baddeley mit eigener Hand copirte, circuliren:

Nur meine itzige traurige Lage kann die Zudringlichkeit, mit der ich meine Freunde beunruhige, entschuldigen. Ich hoffe in kurzer Zeit nach überstandenen Schwierigkeiten. alle jene mit dem aufrichtigsten Dank zu lohnen, die so gütig waren, sich meiner in dieser Lage zu erinnern.

Dies

Dies gelang uns, und wir bekamen 396 Pfund zusammen; ich erwartete izt noch Mr Damer. Er kam, und war kaum mit der ganzen Geschichte bekannt, als er mir auf der Stelle 500 Pfund auszahlte, um meine Habseligkeiten, und dann auch Baddeleyn selbst frei zu machen. „Gutes Weib, sagte er, sie sollen durch ihr ganzes Leben einen Freund an mir finden; denn sie sind der Freundschaft eines jeden biedern Mannes werth." Ich eilte zu Baddeleyn, und gab ihr die 396 Pfund, so wie ich sie bekommen hatte. Man denke sich wie glücklich ich sie dadurch gemacht habe.

Mr. P. schickte wohl zwanzigmal zu mir indem er mich zu sehen wünschte; ich gieng zu ihm mit dem Gelde in der einen Tasche, und mit einer Pistole in der andern, um ihn ins Bockshorn zu jagen; ich wollte Baddeleyn

deleyn frei machen, auf was immer für eine Art. Mich sehen und zittern war eins, und auf die Frage, was ihn dazu bewegen konnte, so niederträchtig zu handeln, suchte er sich dadurch zu entschuldigen, daß sich seine mißlichen Umstände unmöglich länger bergen ließen; daß er durch dies Mittel ihre Freunde zu zwingen glaubte, ihr beizustehen; daß sein Wille nicht war, sie zu Grunde zu richten, und daß endlich, wenn ich mich zu 500 Pfund verstünde, Baddeley augenblicklichs frei seyn sollte. Und was soll denn mit mir werden? sagte ich. Er wollte nur einen Mann mehr zur Sicherheit meiner Mobilien zurücklassen, so lange bis ich von Baddeley's Freunden die 400 Pfund zusammengebracht hätte. Und unsere Kutsche und Pferde? fuhr ich fort. Auch die, erwiederte er, sollten wir haben, wenn wir ihm die 500 Pfund geben würden.

den. Nach erbetener Bedenkzeit wurden wir einig. Mr P. erhielt die verlangte Summe, und Baddeley war frei.

Wir erhielten itzt einen Besuch von Mrs Young, Schauspielerin zu Drury-lane. Sie verlangte Baddeleyn zu sprechen; allein, da sie eben nicht zu Hause war, erzählte sie mir ihre kläglichen Umstände. „Mr Fordyce der Banquier, sagte sie, lehnte mir gegen einem von mir ausgestellten Wechsel 200 Pfund, und zwar ohne alle Interessen; nun hat der gute Mann Banquerot gemacht, und seine Gläubiger zwingen mich diese Summe binnen 3 Wochen zu erlegen. Was mich itzt noch retten kann, ist mein Benefiz." Wer? Madame! fuhr sie fort, könnte meine Einnahme wohl beträchtlicher machen, als Mrs Baddeley, die jedermann bewundert." Ich

ver-

versprach ihr mein Mögliches zu thun. Ich bot auch wirklich alle meine Kräfte auf, Baddeleyen dahin zu vermögen; denn die war die schicklichste Gelegenheit sie wieder in ihre vormalige Lebensart beim Theater zu versetzen. Es gelang mir.

Mr Gill, der schon lange vergessen blieb, verhielt sich die ganze Zeit durch wie ein Wahnsinniger. Ihre ausdrückliche Einschärfung und sein Versprechen, sie nirgend anders als auf dem Lande sehen zu wollen, hielten ihn immer in einer Entfernung von ihr. Oft wollte sie sich hinsetzen, und ihm schreiben. „Der arme Gill, sagte sie, wie sehr ich ihn bemitleide! Er ist unglücklich, ich weiß es!" Sie erhielt eine Menge Briefe von ihm, allein schrieb ihm nur wenige; denn sie that es ungern, obwohl sie einen

guten

guten Brief und eine schöne italienische Hand schreiben konnte.

Das Einstudieren ihrer Rolle hielt sie einige Tage auf ihrer Stube. Doch ehe sie vor dem Publikum erschien, wollte sie einen Wahrsager befragen, Spaßes halber wie sich ausdrückte; denn, obwohl sie fest an Wahrsagerei glaubte, so schämte sie sich dennoch es zu gestehen. „Ich fange an, sagte sie, vom neuen aufzuleben, und muß nun das Schicksal, das meiner wartet, wissen.“ Sie schickte nach dem Wahrsager. Unter dem Strome seiner Beredsamkeit rieth er ihr, den folgenden Mittewoch zwischen ein und zwei Uhr nach dem Jacobs-Park zu fahren. Dort würde sie einen ganz hübschen Mann von kleiner wohlgestalter Figur begegnen; eine goldene Kette um den Hals sollte ihn vor andern kenn-

bar

bar machen, dieser würde sich in sie verlieben. „Ich kenne ihn zwar nicht, sagte er, aber es ist ein Mann von Ansehen.“ Baddeley ließ sich zur bestimmten Zeit um alles in der Welt nicht davon abhalten, und nahm mich zu ihrem Begleiter. Kaum hatten wir das Ende des Parks erreicht, als uns der beschriebene Mann mit der goldenen Kette entgegen kam, und Baddeleyn gewaltig anstarrte. Da wir satt herum geschlendert waren, stiegen wir wieder in unsere Kutsche, und wollten eben zu Miß Young fahren. Mit einemmale hieß der Mann mit der Kette die Kutsche halten, und bat um Erlaubniß, uns eine Sache von Wichtigkeit mittheilen zu dürfen. Wir ließen ihn hereinsteigen. Er entschuldigte seine Kühnheit, und versicherte, er habe lange schon gewünscht, Baddeleyn näher kennen zu lernen. Sein Name war Sayer,

und begleitete das Amt eines Sheriff's in London. „Madame! sagte er, ich habe die üble Behandlung, die sie von den Sheriff's Diener dulden mußten, gehört. Da ich nun im Stande bin, sie vor dergleichen zu schützen, so kennen sie ganz auf meine Freundschaft rechnen." „Nun, liebe Steele, sagte sie, halten sie noch nichts auf Wahrsagerei? O ich bin unaussprechlich froh! Nicht wahr es ist ein hübscher, gefühlvoller Mann, ganz geschaffen für Liebe? Jtzt kann mich niemand klagen, ohne daß es nicht eher Mr Sayer als Sheriff wissen muß. Ich bin einmal unter seinem Schutze, und niemand wage es mich arretiren zu wollen." Ich gab ihr zu verstehen, daß mir seine Unverschämtheit, mit der er unseren Wagen anhielt, eben nicht sehr gefiele. Sie entschuldigte ihn durch seine heftige Liebe, und daß ihn die Vorse-

hung ihr zugesandt habe, um sie glücklich zu machen. Auf mein Lächeln, erwiderte sie, daß es der Wahrsager gesagt habe, und das war für sie genug.

Dr Bruce, Prediger und ein Mann von 60 Jahren, machte uns einen unvermutheten Besuch. Er erzählte, daß sein Pursche, den er von Kindheit auf erzogen, entlaufen wäre, nachdem er sein Dienstmädchen geschwängert, und noch mehr unverschämte Streiche angestellt. „Und hierüber, mein angebeteter Engel, sagte er zu Baddeleyn, indem er sie mit heuchlerischen Augen angaffte, können sie einige Aufschlüsse geben.“ „So viel in meiner Gewalt steht, erwiderte Baddeley, herzlich gerne.“ Er näherte sich ihr hierauf und bat, diese Erklärung mit einem Kusse zu bekräftigen. Er küßte sie, und rief im Enthusiasmus aus: Wie

honigsüß! welcher Balsamduft schwebt auf diesen Lippen! „Ihr Bedienter, englisches Geschöpf, fuhr er fort, und mein Bursche sind vertraute Freunde, und er kann mir wahrscheinlich sagen, wo er sey." Unser Bedienter erschien, und sagte es dem Dokter frei von der Leber weg, daß der junge Mensch eben so wenig als er der Vater von dem Kinde wäre, und er es auf keine Art gestehen würde, wohin er sich verborgen habe, da er ihm einmal sein Ehrenwort gegeben. Auf dies erwiderte der Dokter mit spöttischem Lächeln, daß er sehr genau mit ihm bekannt seyn müsse, und gewaltig viel Vertrauen in ihn setze. „Das ist wahr, versetzte der Mann, ich kenne ihn von der Stunde als sie ihn in die Welt setzten, und was das Vertrauen betrifft, um das hat er sich durch seine Aufführung bei mir verdient gemacht." Wer

hat ihm das aufgebunden? frug der Dokter. Die Mutter selbst, die meine Verwandte ist, versetzte unser Bedienter, der seinen Freund um alles in der Welt nicht verrieth. Wir baten ihn zum Thee: hier gab er seinem Gespräche die Richtung auf Baddeleyn, und gestand, daß er in ihre Reize so verliebt wäre, als er es nie gewesen; daß er nie ohne gute Freundinnen wäre, und ohne sie nicht länger zu leben wünschte; denn nach seiner Meinung wäre die Welt ohne schöne Mädchen und Weiber ein eitles Nichts. „Wahrhaftig, fuhr er fort, sie haben mich so bezaubert, daß ich mein ganzes Vermögen zu ihren Füssen legen könnte. O! wenn ich doch auch so glücklich wäre, unter die Zahl ihrer Anbeter zu gehören" Baddeley lächelte und schwieg; „Sind sie sprachlos geworden, fuhr er fort, indem er auf sie los gieng"; will doch se-

hen! Mein Erstaunen hat mich sprachlos gemacht, erwiderte sie. Nicht wahr, weil ich ein alter Kerl bin? Wundern sie sich nicht Madame! jung und alt muß ihren Reizen zollen. Sie verdienen auf einem Throne oder doch wenigstens nahe daran zu sitzen. Pfui! Herr Doktor sie werden doch nicht —! versetzte sie. Haben sie vergessen, daß König David mancherlei Weiber hatte." Kurz der alte Mann war mit Complimenten weit verschwenderischer, als ein junger von 20 Jahren. Ehe er Baddeleyn verließ, machte er ihr mit einer Rolle von Guineen ein Geschenk, und bat sie, künftig besuchen zu dürfen. Wir erfuhren nachher von unserem Bedienten, daß der Dokter der Vater dieses jungen Menschen sey, und ihn sklavisch behandle, welches der Junge, da er zu viel Verstand hat, nicht dulden wolle. Es stünde

noch

noch immer im Zweifel, wer von beiden der Vater des Kindes sey; denn er könne keine Weibsperson, die ihm im Wege kommt, unbegleitet gehen lassen.

Mr Sayer, der Sheriff, besuchte uns täglich, und brachte seine Saufbrüder mit zu Tische, denen er Ochsenfüsse vorsetzte, die er am Kaminfeuer röstete, und uns oft des unleidlichen Gestanks wegen aus dem Speisezimmer verscheuchte. Sie waren sämmtlich und sonders Todfeinde der königl. Familie, und verriethen nicht selten ihren Haß durch Schimpfen und Lästern. Er brauchte nicht lange, um ganz Baddeley's Liebe zu gewinnen. Sie ward von ihm schwanger, und gebahr einen Sohn, den sie Stephan Sayer nannte. Während seiner langen Bekanntschaft verlangte sie

außer

außer ihm und seinem Cirkel niemand andern zu sehen.

Baddeley lag itzt in Kindbetten und Mr Sayer saß des Hochverraths wegen im Tower. Auf mein Verlangen besuchte sie Dokter Hunter, der bei dieser Gelegenheit ein Histörchen erzählte, das ich des Komischen halber nacherzählen will. Die Tochter einer adelichen Familie, sagte er, bei der ich Hausarzt war, ein schönes Mädchen von 16 Jahren, wurde von ihrem Liebhaber schwanger. Außer mir und ihrem Stubenmädchen wurde es vor dem ganzen Hause als ein Geheimniß gehalten. Sie klagte über Kolikschmerzen und hütete so 4 Monate das Bett, um die Symptomen der Schwangerschaft nicht kennbar zu machen. Ich gab ihr den guten Rath, über Krämpfungen zu klagen, das die be-

ste

ste Entschuldigung an die Hand gäbe, mich eilends holen zu lassen. Sie befolgte meinen Rath, und ich war eben in der Operation begriffen. „Um Gotteswillen, sagte ich, Miß! machen sie doch keinen Lermen. Ja! ja! schrie sie, ich will Lermen machen." Ich bat sie auf meinen Knien die Schmerzen zu verbeissen; allein sie kreischte immer heftiger: ich will Lermen machen, zum Trotz. Auf dies kam die Mutter herbey, und das Geheimniß war mit einemmale entdeckt. Von diesem Augenblicke, fuhr er fort, schwor ich, mich nicht mehr in Weibergeheimnisse zu mengen.

Der Spieltag für Miß Young war herangerückt, und Baddeley, die überall von Gerichtsdienern belauert wurde, gebrauchte die Vorsicht, und ließ sich, um unangehalten zu bleiben, von Mr Sayer beglei-

ten. Bei ihrer ersten Erscheinung auf dem Theater, tönte das ganze Haus vom Applaudiren, und sie konnte kaum nach 10 Minuten wieder zum Worte kommen. Während des Spiels, kam Mr Garrick zu mir, und bat mich, da er wohl wußte, wie viel ich über Baddeleyn vermöge, sie wieder zum Theater zu bringen. Er wollte ihr wie vorher wöchentlich 14 Guineen geben; allein die Kosten ihrer Guarderobe ganz über sich nehmen. Ich versprach mein möglichstes zu thun. Zu Ende des Stücks warnte er mich vor den Gerichtsdienern, die an allen Thüren des Comödienhauses auf mich und Baddeleyn lauerten. Ich erzählte ihm, daß ich mit 200 Pf. für Baddeleyn gut gestanden, und so weiter. Er rieth mir hierauf, mich als Mannsperson zu verkleiden, und zwar mit den nehmlichen] Kleidern, in denen die ir-

ländi-

ländische Wittwe in diesem Stücke erschien. Ich folgte seinem Rathe, hieng ein Schwerdt an Seite, und entkam so glücklich den Klauen der Gerichtsdiener.

Schon blos darum, sagte Baddeley, als ich mich des Auftrags des Garrick entledigte, weil er meine liebe Steele aus einer solchen Verlegenheit gerissen, will ich mich bei ihm engagiren. „Schöne Ueberläuferin, warum haben sie uns so schnell verlassen?" sagte Garrick bei seiner ersten Visite zu Baddeleyn. Sie gab ihm ihr Wort, und er schätzte sich glücklich, sie wieder zu besitzen. Man kann nicht läugnen, daß Mr Garrick außer dem Theater ein artiger und gefälliger Mann war, so sehr er den Tyran hinter den Collissen spielte, und zwar nach seinem Grundsatze, daß kein Theaterunternehmer zu streng seyn

könnte.

könnte. Auch Mr Sayer willigte gerne hierein, weil er dabei die beste Gelegenheit fand, sie in Ordnung zu erhalten.

Eines Morgens, als wir vom Maskenballe zurückkamen, erzählte uns unser Hausmädchen, daß ein unbekanntes Weib gegen Mitternacht ein so fürchterliches Getöse vor der Hausthüre gemacht habe, daß sich eine Menge Leute um sie her versammelten, und hätte mein Bruder, der mich eben im Vorbeigehen sprechen wollte, nicht Rath geschaft, sie hätte uns sicher alle Fenster eingeworfen. „Ich bin das Weib, schrie sie, des Mannes, der sich hier im Hause aufhält, und den mir die saubere Mrs Baddeley abspänstig gemacht." Ihr Klägliсhthun brachte die umstehenden so in Zorn, daß sie das Haus zu stürmen drohten, wenn man sie nicht hineinließe. Auf meines

nes Bruders Frage, wer denn ihr Mann wäre, antwortete sie: Mr Sayer, der Sheriff! Er suchte sie vergebens durch Zureden zu besänftigen; sie fieng nur toller ihn zu schimpfen an. Er ließ sie hierauf durch die Wache aufs Polizeihaus bringen, und das äußerst aufgebrachte Weib schlug im Hinführen einigemal nach ihm. Er erkundigte sich nach ihr, und erfuhr, daß sie sechs Jahre in der Bernerstrasse in ihrem eigenen Hause als ein wohlbemitteltes Weib gewohnt habe, als sie Mr Sayer, der damals in höchst mißlichen Umständen lebte, kennen lernte; daß sie ihn als ihren Mann angenommen, ihn gekleidet, Geld vorgestreckt, und ihn sogar mit ihrem kleinen Vermögen zu einer Wechselstube verholfen habe; daß sie itzt nicht einen Schilling mehr von ihm bekommen könnte; daß er nichts mehr von ihr wissen wollte,

te, und sie itzt ein armes, elendes Weib wäre. Mr Sayer läugnete alles, er wollte schlechterdings von nichts wissen, und Baddeley glaubte ihm.

Auf gleiche Art suchte er Baddeleyn zu hintergehen, und leider gelang es ihm auch. Er borgte von Lord Melbourne (mit Baddeley's Einwilligung) in ihrem Namen 300 Pfund, die er ganz zu seinen Bedürfnissen verwandte, und wovon wir auch nicht einen Schilling mehr sahen. Er gieng zu den übrigen Bekannten der Baddeley, und machte es nicht besser. Nicht selten, wenn er Toback oder sonst Kleinigkeiten kaufte, bat er sie, ihm für einige Banknoten kleine Münze zu geben: sie that es, und gab ihm die Banknoten zurück. So lebte er lange ganz von ihr.

Baddeley hatte nun selbst nichts mehr, und wollte von mir borgen. „Wollte Gott! erwiderte ich, ich könnte die 200 Pf. zahlen, mit denen ich für sie gut gestanden; Mr Sayer hat lange genug von ihnen gelebt, mag er itzt für sie sorgen.“ Ich brachte sie endlich nach langen Vorstellungen dahin, daß sie die 300 Pfund, die ihr Lord Melbourne vorstreckte, von ihm zurück forderte. „Ich sehe wohl, sagte er, daß dies auf Mrs Steele's Anstiften geschieht; allein es mißlingt ihr. Ich erwarte nächstens von ihren übrigen Freunden mehr zu bekommen, und bis dahin soll es aufbewahrt bleiben, um dann mit einemmale gleich ein rundes Sümmchen ihren Gläubigern auszuzahlen. So brachte er sie zum schweigen, und behielt das Geld.

Wir mußten itzt unsere Kleider versetzen, und schon in der Hinsicht hätte er Baddeleyn mit einiger Schonung begegnen sollen: allein er befahl, wo er bitten sollte, und ließ sich von ihr wie von seinem Dienstmädchen bedienen. Alles dieses, und da noch vollends das dazu kam, daß er bei uns auch schlaffen wollte (denn bis itzt wohnte er noch immer für sich) machte, daß ich das, was ich schon lange thun wollte, itzt plötzlich ausführte; ich zog mit Sack und Pack von Baddeleyn ungeachtet ihrer Bitten und ihrer Thränen. Sie kam nachher oft zu mir, und klagte ihr Elend, daß sie in ihrem ganzen Vermögen nicht mehr als 11 Schillinge besäße. Ich drückte ihr aus Mitleid 10 Guineen in die Hand, und so oft sie mich besuchte, ließ ich sie nicht unbeschenkt von mir. Sie bat mich, ihr ein paar falsche Ohrgehänge zu lehnen,

um auf dem Theater erscheinen zu können, da sie schon allen ihren Schmuck verkaufen mußte, und ich verschaffte ihr ein paar von der besten Art für 80 Pfund. Bei aller ihrer Liebe für Mr Sayer, war sie ihm dennoch nicht weniger untreu, als Lord Melbourne. Sie lernte einen gewissen Finanzoffizier kennen, der ihr viel süsse Worte und große Versprechungen vorschwätzte; sie aber bald, ohne Wort zu halten, verließ So oft wurde die leichtgläubige Baddeley hintergangen;

Eines Morgens kam sie zu mir, und wollte 50 Pfund von mir borgen. „Herzlich gerne, sagte ich, liebe Baddeley, so schwer es mir itzt wird; allein ich weis, es ist nicht für sie, sondern für Mr Sayer" Ihr Schweigen bestärkte mich hierin, und ich schlug ihr es gerade ab. Sie wurde

ungehalten, und ließ sich ein Monat lange nicht sehen. Es ist erstaunlich, wie sehr sie Mr Sayern bei alle ihrem Elende, in das er sie gebracht, anhieng. Ich gab ihr mein Wort, sie nicht zu verlassen, wenn sie die Bekanntschaft mit ihm aufgeben wollte; aber vergebens.

Ein gewisser Morgan, mit dem Baddeley, da sie einst um Mitternacht ihre Lieblingskatze in der Strasse auf suchte, bekannt wurde, besuchte nachher Baddeleyn sehr oft, und wurde durch sie auch mit Mr Sayer vertraut. Hier machte er sich mit einem jungen Frauenzimmer bekannt, die 20000 Pfund im Vermögen besaß. Sie kam in Geschäften auf Mr Sayers Comptoir mit ihrer Muhme, einer Frau von guter Familie und ansehnlichem Vermögen, unter dessen Obsorge

sorge sie stand. Mr Sayer suchte Bekanntschaft, und heurathete wenige Monate nachher die Muhme, und Morgan die Richte. Letzterer war ein Mann, der seine Frau wircklich glücklich machte; allein Sayer heurathete die alte Frau blos ihres Geldes wegen, wie er es selbst gestand, daß er sie schlechterdings haßte, und durch diese Verbindung sich von seinem Sturze retten wollte. Als er Baddeleyn mit seiner Heurath bekannt machte, nannte sie sich ein unglückliches, elendes Weib; denn sie liebte ihn ungemein. Alles was er zu seiner Vertheidigung sagen konnte, war, daß sie verheurathet wäre, und nie sein Weib werden könnte; er hingegen durch dieses von seinem Untergange gerettet würde. Er versprach ihr, sie dennoch nie zu verlassen.

Diese Heurath wirkte so sehr auf Baddeleyn, die zugleich von ihm schwanger war, daß sie kleinmüthig wurde, und lange das Bett hütete. Mr Sayer miethete für sie in einem Seitengäßchen ein Haus für 25 Pfund; hier verfiel sie, da sie ganz sich selbst überlassen war, in einen solchen Grad von Hypochondrie, daß sie das Tageslicht und selbst den Schein der Kerzen nicht vertragen konnte, und nichs als Ruhe suchte. Sie hatte nur noch ein Monat mehr zu ihrer Niederkunft, und war so schlecht, daß sie weder essen, trinken noch jemand andern als den Dokter Hunter, der sie täglich besuchte, sehen konnte. Mr Sayer machte nach seiner Vermählung Aufwand genug; allein seine Großmuth wollte sich nicht auch bis auf die arme Baddeley erstrecken.

Ich

Ich war seit geraumer Zeit auf dem Lande, und wurde bei meiner Zurückkunft von Dokter Hunter von alle dem unterrichtet. Zwei Monate lang lag sie in einer finstern Stube, und beinahe ohne alle Nahrung. Sie hielt sich in den Anfällen von Wahnsinn für ein übermenschliches Wesen, bald für ein porzellänenes Gefäß, und bald für was anders. ;Wenn sie jemand, sagte er, von ihrer Seelenkrankheit heilen kann, so sind sie es, Madame! „denn sie spricht zu Zeiten so theilnehmend von ihnen.“ Wir eilten zu ihr. Da die Stube, in der sie lag, so pechfinster war, verlangte ich Licht; allein die Aufwärterin wollte durchaus nicht; „denn, wenn sie Licht sieht, sagte sie, ach mein Gott! da schreit sie erbärmlich.„ Auch Dokter Hunter hielt es nicht für rathsam, daß ich mich mit dem Lichte vor ihr Bett stellte. Wir schliechen

uns

uns also in der Finster vor ihr Bett hin. „Liebe Baddeley! wie gehts ihnen denn? sagte ich leise. Wie! schrie sie im Tone der Verzweiflung, ist dies meine ewig theure — Mrs Steele, die hier spricht, oder ist es eine Stimme, die ihr ähndelt?„ Sie verlangte mich zu sehen; man brachte Licht herbei, und es schien als freuete sie sich des Lichtes. Sie starrte mich an, und hatte mich kaum erkannt, als sie mir um den Hals fiel, und mich küßte. Sie bat mich um Gottes Willen, sie diese Nacht nicht zu verlassen, und wollte den andern Tag mit nach Hause gehen. Ich ließ sie wohl verwahrt nach mein Haus bringen, und in wenig Tagen gieng es ihr schon so wohl, daß sie das Licht vertragen konnte.

In kurzer Zeit kam sie in ihrer eigenen Behausung mit einem Sohne, dessen ich

schon

schon oben erwähnte, danieder. Auch hier war ich gezwungen, sie mit Geld und andern Bedürfnissen zu versehen; denn Mr Sayer bekümmerte sich wenig mehr um sie, und ließ mich über dies auch noch die 10 Pfund für Dokter Hunter zahlen.

Sie verlangte in einem Briefe zu sehen Lord Melbourne; er kam, und Baddeley stellte ihm ihre traurige Lage vor. Er sprach wenig, und gab ihr nichts.

Was ich Baddeleyn diese Zeit hindurch theils geschenkt, theils gelehnt habe, betrug mehr schon als 300 Pfund, die 2760 Pfund ungerechnet, die ich an ihr in Wechseln zu fordern hatte.

Ich gieng auf einige Zeit aus der Stadt, und hörte bei meiner Rückkunft die Hiobspost, daß Mr Sayer des Hochverraths wegen nieder im Tower säße. Ich eilte zu Baddeleyn, und fand sie in solchen Todesängsten, daß man unmöglich gefühllos dabei bleiben konnte. Sie wußte am besten, wie sehr er sich durch Lästerungen gegen die königl. Familie vergangen habe. Sie bat mich auf ihren Knieen, nichts von dem, was ich dergleichen je gehört habe, zu gestehen. In einem seiner Briefe, die er an Baddeleyn schrieb, drückte er sich also aus: Wenn ich am Leben bleibe, so will ich einzig trachten, meinem lieben Junge solchen Haß, und solche Gesinnungen gegen den Urheber meiner Anklage einzuflößen, als er es verdient. Bei Lesung dieses Briefs rief ich: Nu der Mann ruht doch

wahr-

wahrhaftig nicht eher, als bis er den Strick um den Hals hat.

Ich hielte mich itzt wieder zehn Monate auf dem Lande auf, und binnen dieser Zeit schrieb mir Baddeley, daß Mr Sayer Bankerot gemacht habe, und außer Stand wäre, sie länger zu unterstützen; sie habe aber glücklicherweise einen Freund an Mr Brereton, dem Schauspieler gefunden, der sie recht vom Herzen liebte; aber bald nachher vernahm ich das Gegentheil, daß er sie beinahe unglücklich gemacht habe. Sie trat darauf mit Mr Webster, auch einem Schauspieler in genaue Bekanntschaft, mit dem sie wirklich so glücklich, als sie es wünschte, lebte. Sie schrieb mir so oft von seiner Liebe und seiner Gutmüthigkeit. Nachdem sie zwei bis drei Jahre friedlich zusammen gelebt hatten, starb er.

Die-

Dieser Unfall machte sie wahrhaftig unglücklich; denn sie wurde äußerst melancholisch. Sie war nach seinem Tode in kläglichen Umständen. Sie lebte in einem kleinen Häuschen, war dabei hoch schwanger, und gezwungen alles zu verkaufen, um ihr Leben durchzubringen; alle ihre ehemaligen Freunde hatten sie ganz vergessen. Ich warf ihr wöchentlich 3 Guineen aus, und kleidete sie und ihr Kind. Eines Abends, als ich sie besuchte, öffnete mir ein schwarz gekleideter junger Mann die Thüre. Ich frug Baddeleyn, wer er wäre. „Es ist Johann, sagte sie, der Diener meines verstorbenen Webster. Der gute Mensch nahm nach seines Herrn Tode so viel Antheil an meinen Schmerzen, daß ich ihn schützen muß. Er wachte bei mir in meiner Krankheit, und gieng mir nicht von der Seite." Da wir uns so besprachen,

hörten wir ein starkes Pochen an der Hausthüre. Es war Mrs Robinson, die Maitresse des Prinzen von Wales. Nachdem sie uns freundschaftlich begrüßt hatte, übergab sie Baddeleyn, die im Bette lag, die 10 Guineen, die ihr der Herzog von Cumberland auf ihr Billet schickte, mit der Bitte, wenn sie mehr bedürfte, es nur zu begehren; sie erkundigte sich auch im Namen des Herzogs um ihre itzige Lage. Bei dieser Gelegenheit erzählte Baddeley die schlechte Behandlung, die sie von ihren ehemaligen Freunden erfahren mußte. O! die undankbaren Menschen! rief Mrs Robinson. Sie versprach ihr alles, was sie beim Prinzen von Wales vermochte, zu ihrer Unterstützung zu thun. Ich sah ihr eine Thräne über die Wangen gleiten, und fand, daß sie bei allen ihren Fehlern dennoch viel feines Gefühl besaß. Da Bad-

deley

deley ihre Liebesavantüren frei erzählte, fieng auch Mrs Robinson an freimüthig zu werden. „Es ist wahr, sagte sie, ich lebe nicht mit meinem Manne, dennoch sind wir uns nicht gram, und sprechen einander, wenn wir zusammen kommen. Er hat mich schon manches hundert Pfund gekostet; doch er ist einmal mein, und ich kann ihm nichts abschlagen." Sie fuhr in der Erzählung fort, daß ihr der Prinz von Wales allen Umgang mit ihm verboten habe, welches er wohl wüßte, und ihrer auf allen ihren Spazierfahrten harrte, auch nie sie leer verließe. Wir wurden vertrauter von dem Prinzen zu sprechen. „Ich bin mit dem guten Manne länger bekannt, als man glaubt, sagte Mrs Robinson. Er war nicht älter als 14 Jahre als ich ihn kennen lernte, und obwohl er damals nicht viel Geld unter seinen Händen hatte, so war er dennoch

noch immer freigebig gegen mich, und so würde ich die glücklichste der Weiber. Oft, wenn er sich zu Kew aufhielt, kam der arme liebe Junge, nachdem er sich aus seinem Bette gestohlen hatte, um Mitternacht zu mir auf das Gasthaus zu Kembridge." Sie machte hier die Bemerkung, daß die beiden Majestäten alle Nacht selbst fleißig nachspürten, ob ihre Kinder zu Bette wären, und daß der Prinz von Wales oft erst nach der Visitation sich ankleidete, mit Hilfe seines Bruders des Herzog von York über die Gartenmauer kletterte, und so zu ihr eilte, und nachdem er einige Stunden bei ihr verweilt hatte, wieder vor Tagesanbruch über die Mauer zurückkehrte.

Baddeley hatte itzt das seltsamste Projekt von der Welt. Sie wollte aus ihrem lieben Johann, den sie ihres guten Herzens wegen ungemein liebte, einen Schauspieler bilden,

dann

dann nach Irrland wandern, und so selige Tage verleben. Sie setzte es wirklich durch. „Gott lohne ihnen das, liebe Steele, sagte sie beim Weggehen, was sie mir gethan haben. Werde sie wohl nie mehr sehen." Sie spielte in Irrland mit vielem Beifalle; mußte aber bald, da ihr Schauspieldirektor nicht Unterstützung genug fand, nach Edinburg ziehen, wo sie so lange, beinahe 2 Jahre, mit dem größten Beifalle spielte, bis ihre kränkliche Umstände sie zwangen, das Theater zu verlassen. Ihre Mitschauspieler dachten großmüthig genug, ihr mittelst einer Subscription wöchentlich so viel auszuwerfen, als sie zu ihren Bedürfnissen nothwendig hatte. Sie genoß es nur wenige Monate, und starb im Jahr 1786 an der Schwindsucht.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

deley ihre Liebesavantüren frei erzählte, fieng auch Mrs Robinson an freimüthig zu werden. „Es ist wahr, sagte sie, ich lebe nicht mit meinem Manne, dennoch sind wir uns nicht gram, und sprechen einander, wenn wir zusammen kommen. Er hat mich schon manches hundert Pfund gekostet; doch er ist einmal mein, und ich kann ihm nichts abschlagen." Sie fuhr in der Erzählung fort, daß ihr der Prinz von Wales allen Umgang mit ihm verboten habe, welches er wohl wüßte, und ihrer auf allen ihren Spazierfahrten harrte, auch nie sie leer verließe. Wir wurden vertrauter von dem Prinzen zu sprechen. „Ich bin mit dem guten Manne länger bekannt, als man glaubt, sagte Mrs Robinson. Er war nicht älter als 14 Jahre als ich ihn kennen lernte, und obwohl er damals nicht viel Geld unter seinen Händen hatte, so war er dennoch

noch immer freigebig gegen mich, und so würde ich die glücklichste der Weiber. Oft, wenn er sich zu Kew aufhielt, kam der arme liebe Junge, nachdem er sich aus seinem Bette gestohlen hatte, um Mitternacht zu mir auf das Gasthaus zu Kembridge." Sie machte hier die Bemerkung, daß die beiden Majestäten alle Nacht selbst fleißig nachspürten, ob ihre Kinder zu Bette wären, und daß der Prinz von Wales oft erst nach der Visitation sich ankleidete, mit Hilfe seines Bruders des Herzog von York über die Gartenmauer kletterte, und so zu ihr eilte, und nachdem er einige Stunden bei ihr verweilt hatte, wieder vor Tagesanbruch über die Mauer zurückkehrte.

Baddeley hatte itzt das seltsamste Projekt von der Welt. Sie wollte aus ihrem lieben Johann, den sie ihres guten Herzens wegen ungemein liebte, einen Schauspieler bilden,

dann nach Irrland wandern, und so selige Tage verleben. Sie setzte es wirklich durch. „Gott lohne ihnen das, liebe Steele, sagte sie beim Weggehen, was sie mir gethan haben. Werde sie wohl nie mehr sehen." Sie spielte in Irrland mit vielem Beifalle; mußte aber bald, da ihr Schauspieldirektor nicht Unterstützung genug fand, nach Edinburg ziehen, wo sie so lange, beinahe 2 Jahre, mit dem größten Beifalle spielte, bis ihre kränkliche Umstände sie zwangen, das Theater zu verlassen. Ihre Mitschauspieler dachten großmüthig genug, ihr mittelst einer Subscription wöchentlich so viel auszuwerfen, als sie zu ihren Bedürfnissen nothwendig hatte. Sie genoß es nur wenige Monate, und starb im Jahr 1786 an der Schwindsucht.

Bayerische Staats-Bibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steele, Elizabeth.

Leben der im Jahre 1786 zu London verstorbenen englischen Schauspielerin Sophie Baddeley Als ein Beitrag zur Geschichte der Galanterien von England

Prag 1793

Biogr. 3076 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068709-7
VD18 15330079